Nur gegen Barzahlung.

Co.

markt.

Eigene Einkaufshäuser.

tikel.

Meter 1,40, 2,25 Mk.
98 Pfg., 2,10, 2,60,
Meter 43, 98, 110 Pfg.
0, 2 35, 2,75, 3,50 Mk.
Meter 1,25 bis 2,20 Mk.
23, 27 40 bis 100 Pfg.
19 23, 35 bis 125 Pfg.
33, 43, 55, 97 Pfg.
7, 10, 12, 18, 26 Pfg

itchen

und farbig, 43 53, 65,
Mk.

s.

5 Pfg. bis 1,35 Mk.
., 1,05, 1,25, 1,45 Mk.

ma:

35, 5 25 Mk.

hirme.

u. Satin von 35 Pfg. an.
ag, St. v. 135 Pfg. an.
big, lang, Stück 3 50 Mk.
, changierte, nur neueste
, 4,50 bis 7,00 Mk.

irme

2,10, 2 50, 3 25, 4,50

Tüllgardinen,

2 Pfg., 1 bis 1,50 Mk
Meter 34, 48, 54, 64 Pfg.

stoffe

41, 56, 65 Pfg.

tz unsern Nutzen suchen.
[1209

Jeder Gegenstand wird bereitwilligst umgetauscht.

Betttedern und Daunen, nur Double gereinigte Qualitäten, zu unsern bekannt billigen Preisen

kauf

enften Fabrikaten
erheblich unter

d. enorm billig gestellt.
lig einkaufen zu können.
erkaufen.

nstrasse 32.

Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 108. Bielefeld, Sonnabend, 9. Mai 1896. 7. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung vom 8. Mai 1896, 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Niemand.

Eingegangen ist die Vorlage betr. Umformung der vierten Bataillone.

Zur Beratung stehen in zweiter Lesung die von den Abgg. Dr. Förster (Reformp.) und Metzner (Zentr.) einerseits, und den Abgg. Blos und Gen. (Sozd.) andererseits eingebrachten Gesetzentwürfe betr. die Aufhebung des Impfgesetzes.

Zu § 1, der die Aufhebung des Impfgesetzes festsetzt, bemerkt

Abg. Schmidt-Frankfurt (Sozd.): Unser Antrag ist nicht von der ganzen Fraktion unterzeichnet. Eine Anzahl meiner Freunde meint, die Frage sei noch nicht genügend geklärt. Ich selbst halte die Impfung für einen widernatürlichen Akt, der allen Erfahrungen widerspricht, bin aber nur gegen den Impfzwang, weil jeder nach seiner Façon selig werden soll. In dem Impfstoff sind unzählige Mikroben, die man nicht genügend erforscht hat. Den Vorwurf der Impfgegner gegen die Aerzte, daß sie nur aus materiellem Interesse für die Impfung eintreten, halte ich für unhaltbar. Aber die Impffreunde bedienen sich oft keiner besseren Waffen gegen uns. Herr Dr. Langerhans wirft uns „maßlosen Leichtsinn“ vor, während wir uns doch auf untrügliche Erfahrungen stützen. Während man uns hätte nachweisen sollen, auf welche Vorgänge sich die schützende Wirkung der Impfung stützt, hat man darüber nur Hypothesen. Die Begeisterung, die in neuester Zeit für das Heilserum herrschte und von der ich schon fürchtete, daß sie zu einer neuen Zwangsimpfung führen würde, ist durch einen sehr traurigen Fall gedämpft worden. Die Veröffentlichung des Reichsgesundheitsamts enthält eine Reihe sich widersprechender Behauptungen. Sie will nicht zugeben, daß ein Hauptgrund der Verdrängung der Pocken in den verbesserten sanitären Verhältnissen liegt. Wir sind darin den anderen Staaten voraus und werden noch weiter kommen, wenn wir die Mittel, die wir heute für die Impfung ausgeben, besser verwenden. Es wird heute Kälberlymphe verwendet. Ich bin überzeugt, daß sie die Heftigkeit mancher Krankheiten, z. B. der Diphtherie, gemindert hat. Aber ich meine, sie hat vielleicht andere Erkrankungen, z. B. Nierenkrankheiten, gefördert. Es ist vorläufig keine Aussicht vorhanden, daß der Impfzwang aufgehoben wird. Aber wir wollen wenigstens, daß die sanitären Bedingungen nach Kräften gehoben und namentlich die Impfschäden nach Möglichkeit festgestellt werden. Wir wollen verhindern, daß die Impfung mit Heilserum gegen Diphtheritis eingeführt wird. Dem traurigen Fall in Berlin ist ein Fall gefolgt, von dem heute berichtet wird. Und wie viel solcher Fälle mögen namentlich bei mittellosen Kindern in Spitälern vorgekommen sein, nach denen kein Hahn gekräht hat. Es gilt eben noch heute vielfach das Wort: „So haben wir mit höllischen Latwergen, in diesen Thälern, diesen Bergen weit schlimmer als die Pest gehaust!“

Abg. Dr. Förster-Neustettin beantragt eine Resolution dahin: den Bundesrat aufzufordern, 1. eine freie Kommission aus Gegnern und Freunden der Impfung zu berufen zu dem Zweck, zu untersuchen, ob die Voraussetzungen, unter denen das Impfgesetz vom 8. April 1874 zu stande gekommen ist, heute noch bestehen, und ob das Gesetz im Sinne des Gesetzgebers ausgeführt worden ist; 2. von dem Ergebnis der Beratungen dieser Kommission dem Reichstage Kenntnis zu geben; 3. bis zur Erledigung der Arbeiten der Kommission die Verfolgung des Impfzwanges auszusetzen. Redner bemerkt, die Impfgegner würden bereit sein, die Mittel aufzubringen, um den auf ihrer Seite stehenden Autoritäten einen längeren Aufenthalt in Berlin zu ermöglichen. Dr. Kruse und Dr. Langerhaus, die bei der ersten Beratung bestritten hätten, daß Autoritäten auf Seiten der Impfgegner ständen, würden sich dann bald überzeugen, daß sie sich im Irrtum befanden. Man habe neulich dem Hause die Schrecken der Pocken-Epidemien vorgeführt, welche die heutige Generation garnicht mehr kenne. Die schrecklichen Epidemien seien aber durch eine geradezu wahnsinnige Heilmethode künstlich großgezogen worden. Jenem Schreckbild könne er auch mit Recht ein anderes entgegenhalten: das der zahlreichen, an den Folgen der Impfung zu Grunde gegangenen Kinder. Es sei sogar vorgekommen, daß durch die Impfung eines Kindes eine Pocken-Epidemie entstanden sei, und das sei erklärlich. Werde doch selbst von Impffreunden zugegeben, daß die gesamte Lymphe, auch die animalische, giftig sei. Leider fehle es an einer ausreichenden Statistik. Deshalb hätten auch die Freunde des Impfzwanges keine Veranlassung, die Impfgegner der Oberflächlichkeit zu zeihen, wie es Dr. Langerhaus neulich gethan. Das Material, auf das sich die bekannte Schrift des Reichsgesundheitsamtes stütze, sei veraltet, es stamme schon aus dem Jahre 1877. Einiges neuere Material biete die Heeresstatistik. In das Heer sei die Impfung übrigens auf vollkommen ungesetzlichem Wege eingeführt worden. In der Heeresstatistik wurden eine Reihe von Fällen von Siechtum aufgeführt, die man zweifellos auf die Impfung zurückführen könne. Alles in allem müsse man zugeben, daß die Sache mindestens nicht spruchreif, daß daher eine erneute Prüfung am Platze sei. Diese wolle er durch seinen anfangs erwähnten Antrag herbeiführen.

Die Resolution Förster wird erst für den Fall der Ablehnung des § 1 zur Diskussion gestellt werden.

Oberstabsarzt Dr. Werner geht auf die in der ersten Lesung gegen die Durchführung der Impfung in der Armee und ihre Wirkungen vorgebrachten Einwendungen ein. Es sei unrichtig, daß in der Armeestatistik eine Rubrik über Pockenerkrankungen garnicht vorhanden sei. Diese Erkrankungen würden, soweit solche vorkämen, als solche ausdrücklich aufgeführt. In einem Falle beim 15. Artillerie-Regiment hätten sich, nachdem derselbe neulich zur Sprache gebracht worden, die Krankenakten noch ermitteln lassen. Aus denselben ergebe sich, daß eine Erkrankung an Pocken nicht vorgelegen habe. Es werde über jede Entlassung genau Protokoll geführt, und die Entlassungsursache werde genau angegeben. Von einer künstlichen Verbesserung der Statistik könne keine Rede sein. Daß die Gesundheitsverhältnisse in der Armee immer bessere würden, sei doch begreiflich, da ja der Reichstag seine Hand geboten habe, daß in sanitärer Beziehung alles Mögliche geschehe. So habe sich namentlich gezeigt, daß die Erkrankungen in der Zahl immer mehr zurückgehen und daß der Verlauf der Krankheiten ein wesentlich milderer ist. Die Impfung sei in die Armee nicht auf ungesetzlichem Wege eingeführt worden, sondern durchaus legal durch eine Kabinetsordre. Seit ihrer Einführung sei die früher leider sehr hohe Zahl von Pockenerkrankungen in der Armee beständig zurückgegangen. Im Kriege von 1870 habe sich ebenfalls gezeigt, daß unter den geimpften preußischen Truppenteilen wenig Erkrankungen vorgekommen sind. Seit 1873 hätten sich die Verhältnisse immer weiter gebessert, und die Zahl der Pockenerkrankungen sei, z. B. gegenüber denen in der französischen Armee, im deutschen Heere eine verschwindend geringe. Das könne doch nicht lediglich die Folge der sanitären Verbesserungen sein. Die Armee habe also alle Ursache, für diese Errungenschaft der Wissenschaft dankbar zu sein.

Geheimrat Dr. Kuebler verteidigt die vom Reichsgesundheitsamt veröffentlichte Denkschrift gegen die Vorwürfe des Abg. Förster. Derselbe habe nicht nur von Irrtümern in derselben gesprochen, sondern auch durchblicken lassen, daß Fälschungen darin enthalten seien. Das müsse er mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Abg. Dr. Pauli (Reichsp.) erklärt für einen kleinen Teil seiner Fraktion, daß sie sich auf den Boden des Antrages stellen.

Darauf wird die Debatte geschlossen.

Persönlich erklärt Abg. Dr. Hammacher (natl.), er werde gegen den § 1 stimmen, aber für die Nummern 1 und 2 der Resolution eintreten.

§ 1 der beiden Gesetzentwürfe wird darauf abgelehnt. Von der Resolution Förster werden die Nummern 1 und 2 angenommen, Nummer 3 dagegen abgelehnt. Die weiteren Paragraphen der beiden Gesetzentwürfe werden zurückgezogen.

Es folgt die erste Beratung der von dem Abg. Colbus (Els.) einerseits, von den Abgg. Auer und Gen. (Soz.) andererseits eingebrachten Gesetzentwürfe betr. die Einführung des Reichspreßgesetzes in Elsaß-Lothringen.

Abg. Winterer (Els.) übernimmt die Begründung des

Eine Bekehrung.

Roman von **Georges Renard.**

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

35 [Nachdruck verboten.]

Ein Diener eilte herbei. Aber Bressacre war schon fort. Er lief und lief, bis er zu Hause angelangt war. Da schoß er sich eine Kugel durch den Kopf.

Wie viele Menschen sollte dieser Revolverschuß noch in der Ferne verwunden! Frau Savenay wurde zuerst getroffen. Sie brachte eine schreckliche Nacht unter Thränen zu. Sie rang die Hände und klagte sich beständig wegen ihres Leichtsinns an. Am nächsten Tage suchte André sofort das Bureau des Toten auf. Der Polizeikommissar war dort gewesen und hatte die Kasse geöffnet. Sie enthielt nichts weiter als die Papiere dieser verwünschten Gesellschaft. Er hatte die Bücher durchgesehen. Auf den ersten Blick entdeckte er, daß die Passiven (Schulden) ungeheure waren. Es war ein richtiger Bankrott. Auch nicht das geringste war mehr aus dem Schiffbruch zu retten. Mit dieser Gewißheit kam André zurück. Sein Onkel Theodor war bei der Nachricht von dem Unglück sofort herbeigeeilt. Er drückte seine Schwester durch seine tölpelhaften Tröstungen nur noch mehr nieder. Gewissenhaft träufelte er Essig in die offene Wunde.

„Es wäre ein Unglück, ein großes Unglück! Aber wer hätte die Schuld? Warum alle Eier in denselben Korb stecken? Er hätte es ihr oft genug gesagt, daß dieser Bressacre ein einfältiger Tropf sei: Lange nicht gerieben genug für einen Bankier! Allein, was nützten alle Warnungen? Man schenkte diesem Einfaltspinsel nach wie vor das größte Vertrauen. André, dieser Träumer, hätte, anstatt seine Zeit mit lauter Nichtigkeiten totzuschlagen, besser gethan, sich selbst sein Brot zu verdienen. Wenn es ihm nicht beliebte, sich mit den geringsten Kleinigkeiten bei der Verwaltung des Vermögens abzugeben, so hätte er doch sachverständige Leute um Rat fragen können. Warum verständen die Weiber nichts von Geldsachen?“

Er hätte noch länger fortgefahren, seine Schwester in dieser Weise zu höhnen, wenn André bei seiner Rückkehr nicht ungeduldig seinem Wortschwall ohne Umschweife Einhalt gethan hätte.

„Nun, Onkel, was geschehen ist, ist einmal geschehen. Das Untersuchen, wer schuld an dem Unglück ist, führt jetzt zu nichts. Sehen wir vielmehr zu, was uns noch bleibt.“

Was ihnen noch blieb! Der Onkel war mit der Rechnung schnell fertig. An Geld und Papieren nichts. Als letzte Geldquelle blieb noch das Haus in der Murillostraße, das mit seiner gesamten Einrichtung vier- bis fünfhunderttausend Franks wert sein mochte, damit die Familie wenigstens leben konnte.

Als Frau Savenay Thränen vergoß bei dem Gedanken, das Haus verlassen zu müssen, das ihr Gatte gebaut hatte, das Haus, an dem sie mit allen Fibern ihres Herzens hing, hatte er erwidert:

„Aber, mein Gott, Schwester, Du wirst daran nicht sterben. Du wirst fortan weniger großartig auftreten, das ist alles. Du mußt jetzt lernen, einfach zu leben, wie ich. Es ist nicht nötig, daß man immer in Seide und Sammet geht, große Gesellschaften gibt und sich einen Wagen hält!“

Frau Savenay versuchte unter Schluchzen zu sagen, daß sie nicht darum weine, sondern bei dem Gedanken an das glückliche Leben, das sie hier geführt.

Dazu hatte der Onkel nur die Achseln gezuckt als ein praktischer Mann, der sich wenig um solche Dinge kümmert und sich mit Jeremiaden nicht aufhält. Er dachte sogar mit einer Art von Vergnügen daran, daß er den Verkauf des Hauses in die Hand nehmen würde. Er empfand dabei die Befriedigung eines Chirurgen, der eine gute Operation vorzunehmen hat, oder die eines armen Verwandten, der plötzlich der Reichste in der Familie wird.

Mrs. Webster, die durch die Zeitungen von dem Selbstmord Bressacres erfahren hatte, kam am Nachmittag mit ihrer Tochter. Das bedeutete einen erneuten Thränenguß für die arme Frau Savenay. Man umarmte sie, man bedauerte sie mit einem Ueberfluß von Worten: mit der ausdauerndsten Lebenswürdigkeit suchte man sie auszuforschen. Sie täuschte sich gewiß. Aber in dem Grade, wie sie ihnen die Tiefe ihres Unglücks enthüllte, schienen sie kühler zu werden.

Zu Beginn des Besuches war sie die „liebe Freundin,“ beim Abschied war sie nur noch die „verehrte Frau.“ Miß May konnte sich nicht enthalten, Germaine die traurigen Folgen der Katastrophe vor Augen zu führen.

„So werden Sie also Ihr Coupé nicht mehr behalten?“

„Nein.“

„Auch das Haus werden Sie nicht mehr haben?“

„Auch das nicht.“

„Auch Ihre Loge im Theater nicht?“

„Auch die nicht.“

„Und Sie werden Ihre Ausgaben für Toilette und Haushalt einschränken müssen?“

„Wir müssen wohl . . .“

Bei jeder Antwort rief Miß May: „Ach, Sie Arme, Sie Arme! Wie werden Sie das nur fertig bekommen? Ich könnte es nie!“

Sie hatte anfangs eine erschreckte und bekümmerte Miene angenommen, allmählich aber, ohne daß Miß May daran dachte, verwandelte sich ihre Miene in die der Gönnerin.

„O, aber dann werden Sie gewiß im vierten oder fünften Stock irgendwo eine billige Wohnung nehmen müssen. Und Sie werden immer zu Fuß gehen oder höchstens den Omnibus benützen können. Das ist ja schrecklich! Aber zum Glück können wir Sie dann manchmal in unserm Wagen ausfahren oder Ihnen unser Billet für die Oper schicken.“

Germaine dankte für alle diese Anerbietungen mühsam und mit kummervollem Herzen.

„Aber Sie werden sich doch wenigstens Ihre Kleider nicht selbst zu machen brauchen?“ forschte die andere wieder mitleidig.

Germaine hofft, das würde nicht nötig sein. Sie sagte es ganz leise, als schäme sie sich dessen.

Zuweilen hatte sie jetzt die verschüchterte Stimme eines kranken Kindes. Endlich verabschiedete Mistreß Webster sich mit den Worten:

„Sie werden mir Ihre Adresse schicken, wenn Sie umgezogen sind, nicht wahr, verehrte Frau? Wir werden es uns zur Pflicht machen, Sie dann zu besuchen, obgleich wir nicht gern Treppen steigen. Aber was würden wir für Sie nicht thun?“

Damit reichte sie Frau Savenay die Hand.

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

Antrags Colbus, der eine bereits wiederholt geltend gemachte Forderung der elsaß-lothringischen Bevölkerung erneut zum Ausdruck bringe. Die im Reichslande geltenden Bestimmungen über die Presse seien veraltet, sie reichten bis in das Jahr 1735 zurück und seien zur Zeit der großen Revolution, unter dem ersten Kaiserreich, unter Louis Philippe, zur Zeit der Republik von 1848, von der Staatsstreichsregierung und vielfach unter dem dritten Kaiserreich abgeändert und ergänzt worden. Die Preßgesetzgebung besteht somit aus lauter einzelnen Dekreten. Nachdem Elsaß-Lothringen 25 Jahre zum deutschen Reiche gehöre, scheine doch der Zeitpunkt gekommen, hier Wandel zu schaffen. Das könne aber nur auf einem Wege geschehen, auf dem der Einführung der Reichsgesetzgebung in Elsaß-Lothringen.

Abg. Bueb (Soz.) führt zur Begründung des Antrags Auer und Gen. aus, unter der geltenden Gesetzgebung sei es der elsässischen Presse unmöglich, elsässische Verhältnisse so zu besprechen, wie es nötig wäre. Schon das Buchdruckergewerbe stehe unter besonderen Gesetzen, seine Ausübung sei von einer äußerst schwer zu erlangenden Konzession abhängig und allerlei polizeilichen Beschränkungen unterworfen. Aehnlich stehe es mit den Gewerben der Buch- und Kunsthändler, der Kolporteure und Zeitungsunternehmer. Zur Gründung einer politischen Zeitung muß bei uns eine Kaution hinterlegt werden, 20 000 Mark für ein täglich erscheinendes, 10 000 Mark für ein dreimal wöchentlich erscheinendes Organ. Trotz der Kaution hat die Regierung das Recht, jede Zeitung in jedem Moment durch Berufung auf den Diktaturparagraphen aufzuheben. Das hat man gegenüber der sozialdemokratischen „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung“ gethan. Kurz nach dem Verbot erfüllten wir im November 1894 alle Bedingungen, um ein neues Organ herauszugeben. Trotzdem das Gesetz keine Handhabe dazu bot, verbot uns die Verwaltung die Herausgabe dieser Zeitung, bis die Verwaltung in den Stand gesetzt sein würde, zu beurteilen, ob das neue Organ nicht eine Fortsetzung des alten wäre. Ueber Preßprozesse dürfen der Regierung nahestehende Blätter berichten, während andere Blätter bestraft werden, wenn sie es thun. Es sind unwürdige Zustände, die heute in Elsaß-Lothringen herrschen. Ich hoffe, daß die Majorität sich finden wird, die der Gerechtigkeit zum Siege verhilft. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Geheimrat Hein: Bezüglich des Preßwesens habe der Vorredner die Farben zu grell aufgetragen. Es müsse geradezu scheinen, als ob im Reichsland auf dem Gebiete des Preßwesens nur Willkür herrsche. Das sei aber durchaus falsch. In jedem Falle könne die Entscheidung der Gerichte angerufen werden. Daß einzelne Zeitungen unterdrückt worden seien, sei richtig; so das Mühlhauser Volksblatt. Aber weshalb wurde es unterdrückt? Weil es unseren Kaiser in der schmählichsten Weise beschimpft hatte. Das dürfen wir nicht dulden. (Beifall rechts.) Was den Antrag selbst betrifft, so habe er zu bemerken, daß die Regierung gewiß kein Interesse daran habe, französische Gesetze aufrecht zu erhalten. Ihre Ersetzung durch deutsche Gesetze könne aber nur schrittweise erfolgen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Die französischen Gesetze bieten aber zum Teil eine Handhabe, der fremden, antideutschen Agitation wirksamer entgegen zu treten, als es nach dem Reichspreßgesetz möglich wäre.

Abg. Dr. v. Marquardsen (natl.) erklärt, seine Freunde würden in diesem Jahre ihre Stellung zu den Anträgen nicht ändern. Es sei gewiß erwünscht, die französischen Gesetze durch deutsche zu ersetzen, aber beim Preßgesetz gehe das nicht ohne weiteres. Seine Freunde würden gegen den Antrag stimmen.

Abg. Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst (wildkons.) ist der Meinung, daß die Zustände in Elsaß-Lothringen zur Zeit noch nicht derart seien, daß man dazu übergehen könnte, das Reichsgesetz einzuführen. Die Regierung habe ein Interesse daran, der von außen her in das Land hereingetragenen Agitation schnell und wirksam entgegenzutreten.

Abg. Dr. Lieber (Ztr.) erklärt, seine Parteigenossen würden für den Antrag sans phrase stimmen.

Abg. Fuchs (Ztr.) hält es an der Zeit, daß der Reichstag einmal ein deutliches Wort für die annektierten Elsaß-Lothringer einlege. Er bitte, dem Antrage zuzustimmen.

Abg. Lenzmann (freis. Vp.) erklärt, auch seine Fraktion werde für den Antrag stimmen. Die Gegner der Anträge würden sich wahrscheinlich auch nach 25 Jahren noch nicht dazu bequemen, auf die Polizeigewalt auf dem Gebiete der Presse zu verzichten.

Abgg. Werner (Reformp.) und Rickert (freis. Vg.) erklären namens ihrer Parteien, daß dieselben für die Anträge stimmen werden.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) kann sich nicht überzeugen, daß es wohlgethan wäre, bereits jetzt das Reichspreßgesetz einzuführen.

Damit schließt die Diskussion. — Nach kurzen Schlußworten der Abgg. Preiß (Els., für den Antrag Colbus) und Bebel (Sozd., für den Antrag Auer) verzichtet das Haus, heute sofort in die zweite Lesung einzutreten. Dieselbe wird demnächst im Plenum vorgenommen werden.

Schließlich wird die gestern ausgesetzte Gesamtabstimmung über das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes vorgenommen. — Dieselbe ergiebt die Annahme desselben gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Zweite Lesung der Zuckersteuer-Vorlage.)

Schluß 5¾ Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Mai. Das preußische Abgeordnetenhaus trat am Freitag in die dritte Beratung des Gesetzentwurfs betr. Regelung der Richtergehälter ein. Die Debatte drehte sich wesentlich um § 8, den sog. Assessorenparagraphen, den das Haus in zweiter Lesung abgelehnt hat und dessen Wiederherstellung die Konservativen beantragten. Der konservative Antrag wurde mit 198 gegen 181 Stimmen abgelehnt, die übrigen Paragraphen des Gesetzes hingegen angenommen. In dritter Lesung wurde sodann noch ohne erhebliche Debatte die Kreditvorlage genehmigt.

— Der Maximalarbeitstag und die deutsch-soziale (antisemitische) Reformpartei. In dem Hamburger deutsch-sozialen Blatte wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Verhalten der deutsch-sozialen Reformpartei im Reichstage bei der Besprechung des Maximalarbeitstages in Bäckereien mit dem Programme der Partei, das den „Maximalarbeitstag nach Maßgabe der einzelnen Betriebe“ fordere, unvereinbar sei.

Zu dieser Mitteilung bemerkt das Agrarier Organ, die „Deutsche Tageszeitung“, wohlwollend:

„Der Hinweis erscheint uns nicht unberechtigt. Wir haben seinerzeit die deutsch-soziale Partei auf das bedenkliche der Aufnahme des Maximal-Arbeitstages in ihr Programm hingewiesen, sind aber mit unserem Hinweise ziemlich kurz abgefertigt worden. Es würde sich für die Partei empfehlen, bei der nächsten Prüfung des Programms in diesem Punkte eine Aenderung eintreten zu lassen.“

Recht so! Kann man sich eine bitterere Satire ausdenken auf den Schwindel, den die „deutsch-sozialen“ Antisemiten mit den sozialreformerischen Forderungen ihres Programms getrieben haben, als die Verleugnung des Maximalarbeitstages durch die Deutsch-Sozialen, sobald sie bei dem Bäckerei-Arbeiterschutz auf die Probe gestellt wurden? Diese Deutsch-Sozialen sind bei Lichte besehen und an ihren eigenen Thaten gemessen, nichts als eine kleinbürgerliche zunftzöpflerische Interessenpartei. Wollen sie ehrlich sein, so müssen sie sich schleunigst die geborgten sozialreformerischen Pfauenfedern aus ihrem Krähengefieder herauszupfen.

— Zu den Reichstags-Debatten über die vom Bundesrat für die Bäckerei-Arbeiter erlassenen Schutzvorschriften ging dem „Vorwärts“ folgende Erklärung zu:

„In der Reichstags Sitzung vom 23. April hat der antisemitische Abg. Vielhaben unter verschiedenen Unwahrheiten und Schimpfereien auf die sozialdemokratischen Bäckergesellen auch erklärt: „Die Sozialdemokratie bekämpft die Bäcker deshalb, weil bei den Bäckerinnungen allein die Gesellen einen Gesellenausschuß gewählt haben, während sonst die Sozialdemokraten eine solche Wahl zu verhindern gewußt haben.“

Demgegenüber haben wir als Mitglieder der Gesellenausschüsse der Innungen Germania und Konkordia zu erklären: Sämtliche Mitglieder der Gesellen-Ausschüsse sind Sozialdemokraten und werden sich diese nicht als Schleppenträger der Innungen gebrauchen lassen, wie solches der frühere, von den Innungen selbst ernannte Ausschuß gethan hat.

Wir sind in die Wahl eingetreten, um uns vor den Machinationen der Innungen zu schützen. Hierfür einige Beispiele, welche uns der Vorstand der Germania-Innung gegeben hat: Unter verschiedenen Anträgen, die uns unterbreitet wurden, befanden sich auch diese: 1. Den Reichstags-Abgeordneten Bebel auf grund seiner Rede im Reichstage öffentlich als Lügner zu bezeichnen. 2. Die Bäckereiarbeiter unter eine Art sittenpolizeiliche Kontrolle zu stellen und anderes mehr. Vielleicht hat auch der Abgeordnete Vielhaben erfahren, welche Antwort der Innungsvorstand erhalten hat? Und warum hat denn der Herr Abgeordnete Vielhaben diese nicht vorgetragen? Im weiteren erklärte der Abgeordnete Vielhaben, die Bäckergesellen hätten gar nicht gewußt, wie schlecht ihre Lage ist; der Bundesrat habe sie erst müssen darauf aufmerksam machen. Wir möchten den Abgeordneten Vielhaben doch ersuchen, einmal eine Bäckergesellen-Versammlung zu besuchen, vielleicht kann er sich einige Proben zur Aufklärung mitnehmen. Im Auftrage der Gesellenausschüsse der Innungen „Germania“ und „Konkordia“:

J. Klammeh, Altgeselle der „Germania“, Fennstr. 46.
Wilhelm Most, Altgeselle der „Konkordia“, Wollgasterstr. 8.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 6. Mai. Jeder weitere Tag bringt Nachrichten über neue Erfolge der Sozialisten und Radikalen in den Gemeinderatswahlen des 3. Mai. Die in alle Welt hinaus telegraphierten amtlichen Wahlergebnisse aus den Hauptorten der Bezirke (Arrondissements) geben ein geradezu entstelltes Bild. Das beweisen die aus der Provinz allmählich einlaufenden Berichte. In mehreren Fällen ist es bereits festgestellt, daß die unter der Leitung Barthous fabrizierte Klassifikation der Wahlergebnisse die Parteistellung der Gewählten fälschlicherweise als opportunistisch angiebt. Und dann sind überhaupt die Ergebnisse der Hauptorte kein richtiger Maßstab, indem diese Orte vielfach unbedeutende Flecken sind im Vergleich mit den Industriestädten desselben Bezirks. Großartige Erfolge werden heute aus dem Süden gemeldet. Die von unserem Toulouser Bruderblatt „Dépêche“ empfohlene gemeinsame Liste der Sozialisten und Radikalen drang in mehr als 1200 Gemeinden durch, wobei sämtliche Kandidaten u. a. auf die Forderung der Verfassungsrevision und der progressiven Einkommensteuer verpflichtet worden waren.

Die in Paris abgegebenen 351 550 Stimmen verteilten sich unter die Parteien wie folgt: Sozialisten 166 650 (47 pCt.) Radikale (darunter auch sozialistische Radikale) 91 450 (26 pCt.) Bourgeois-republikaner 49 100 (14 pCt.), Reaktionäre als Schattierungen: Monarchisten, Klerikale und Antisemiten 44 350 (13 pCt.). Die Sozialisten und Radikalen haben aber zusammen 258 100, d. h. 73 pCt. der Pariser Wähler auf ihrer Seite.

Die Opportunisten haben neben ihren allgemeinen Verlusten einige recht empfindliche Schlappen erlitten, indem ihre marquantesten Vertreter, wie Charmes Deseubes (ein Ueberläufer aus der radikalen Partei), Jules Roche, Minister der öffentlichen Arbeiten Turrel u. a. m. in ihren resp. Departements unterlagen. In Havre, der Stadt des Präsidenten Faure, haben sich die Opportunisten einer aussichtslosen Stichwahl zu unterziehen.

Vom Gewerkschaftskongreß.

Berlin, 7. Mai.

Am Mittwoch und Donnerstag wurde der Antrag der Redaktionskommission, welcher die Aufgaben der Generalkommission festsetzt, beraten. Die einzelnen Punkte des Antrags (Agitation, Statistik, Publikationen, Pflege der internationalen Beziehungen, Einberufung der Kongresse, Beitragspflicht der einzelnen Gewerkschaften) werden gesondert diskutiert und gelangen einzeln zur Abstimmung. Es wird beschlossen:

Die Aufgaben der Generalkommission sind:

1. Die gewerkschaftliche Agitation namentlich in denjenigen Gegenden, Industrieen und Berufen, deren Arbeiter nicht oder nicht genügend organisiert sind, zu fördern und den Zusammenschluß der kleinen Verbände und Lokalorganisationen zu Industrieverbänden anzustreben.

2. Die von den Gewerkschaften aufgenommenen Statistiken, soweit sie allgemeines Interesse haben, zusammenzustellen und solche über Stärke, Leistungen und Entwicklung der Gewerkschaften, sowie solche über sämtliche Streiks selbständig aufzunehmen.

3. Das Korrespondenzblatt erscheint in der bisherigen Weise weiter. Es soll den Vorständen der Gewerkschaften, den Vorsitzenden der Gewerkschaftskartelle, den Vorsitzenden der Agitationskomitees und der Parteipresse unentgeltlich übersandt werden. Kurze, wichtige Publikationen sollen allen Gewerkschaftsblättern zum Abdruck zugehen.

4. Die Generalkommission hat internationale Beziehungen zu den Gewerkschaften anderer Länder zu pflegen.

5. Die Generalkommission hat die allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongresse einzuberufen und die hierzu nötigen Vorarbeiten zu erledigen.

Diese Kongresse sind nach Bedürfnis, mindestens jedoch alle drei Jahre einzuberufen. Zur Teilnahme an diesen Kongressen sind sämtliche Zentralorganisationen und solche Lokalorganisationen berechtigt, die verhindert sind, sich zentral zu organisieren. In Zweifelfällen entscheidet der Gesamtausschuß. Ausgeschlossen von der Teilnahme an den Kongressen sind alle Gewerkschaften, welche ohne genügende Entschuldigung mit drei Quartalsbeiträgen im Rückstande sind. Auf Antrag der Hälfte der bei der Generalkommission beteiligten Gewerkschaften ist die Generalkommission verpflichtet einen Kongreß einzuberufen. Der Ausschuß kann zu denjenigen Berufskongressen, wo es nötig erscheint einen Vertreter entsenden. Die Gewerkschaften sind berechtigt, für je 3000 Mitglieder einen Delegierten zu wählen. Die Zahl der Delegierten einer Gewerkschaft darf sechs nicht überschreiten. Kleinere Gewerkschaften wählen einen Delegierten. Wichtige Anträge entscheidet die Zahl der durch die Delegierten vertretenen Mitglieder.

Eine längere Diskussion entspinnt sich noch über die Höhe der Beiträge. Der Kommissionsantrag will die Beiträge auf 3 Pfennige festsetzen. Ein Antrag bezweckt die Herabsetzung auf 2½ Pfg., ein anderer eine Erhöhung auf 5 Pfg. pro Mitglied und Quartal

Es wird namentlich darüber abgestimmt, ob der Beitrag 5 Pfg. pro Mitglied und Quartal betragen soll. 58 Delegierte stimmen dafür, 65 Delegierte dagegen, 16 Delegierte fehlten. Mit großer Majorität wird hierauf der 3 Pfg.-Beitrag angenommen. Hierauf wird nach kurzer Diskussion Hamburg als Sitz der Generalkommission wiedergewählt.

Es folgt die Wahl der Mitglieder der Generalkommission. Von den bisherigen Mitgliedern der Generalkommission lehnen v. Elm, Dreisinger und Demuth eine Neuwahl ab.

Während der Feststellung des Wahlresultats erfolgt die namentliche Abstimmung über den gesamten Antrag der Kommission, wie er durch die verschiedenen Aenderungen gestaltet ist. Die Vorlage ist mit 86 gegen 43 Stimmen angenommen. 10 Delegierte fehlten.

In die Generalkommission werden gewählt Legien mit 97, Brinkmann mit 84, Frau Kähler mit 70, Roeske mit 69, Sabath mit 57 Stimmen. Als Stellvertreter werden gewählt Thomas, Haeberle und Hoffmeier.

Hierauf erklärt Broder-Nürnberg namens der Metall- und Holzarbeiter Organisationen, daß dieselben auf eine Vertretung in der Generalkommission verzichten, weil sie in dem Passus, durch welchen die Delegiertenzahl für die einzelnen Organisationen auf 6 beschränkt wird, eine Vergewaltigung der großen Organisationen erblicken. Nach langer erregter Debatte wird hierauf ein Antrag Leipart Massini auf Streichung des Passus: Mehr wie sechs Delegierte darf eine Organisation nicht entsenden“, mit 79 gegen 29 Stimmen angenommen.

Die Holzarbeiter und Metallarbeiter erklären, jetzt für die Vorlage zu stimmen, die dadurch fast einstimmig zur Annahme gelangt.

Legien schließt darauf die Sitzung um 6¾ Uhr. Nächste Sitzung Freitag früh 8 Uhr.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 8. Mai.

Arbeiter! Parteigenossen!

Obgleich der Lohnkommission von Seiten der Direktion der Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopp & Co. bei Beendigung des Streiks die Zusicherung gegeben worden ist, keine Maßregelungen vorzunehmen, sind etwa 150 Arbeiter, wovon die meisten verheiratet, noch nicht wieder eingestellt.

Arbeiter! Parteigenossen! Auf alle Fälle muß dafür gesorgt werden, daß die noch Ausgesperrten mit ihren Frauen und Kindern keine Not zu leiden brauchen. Deshalb richten wir an Euch die Bitte, Eure ausgesperrten Arbeitsbrüder fernerhin und reichlich zu unterstützen. Gelder werden in der Expedition der „Volkswacht“ entgegengenommen.

Das Gewerkschaftskartell,
Bruno Schumann, Vorsitzender.

— **Die Gemeindesteuern in Bielefeld.** Die Beschlüsse unserer Stadtverordneten-Versammlung vom 18. März d. J. über die Kommunalsteuerzuschläge (135 pCt. zur Einkommensteuer und 140 pCt. zur Grund- und Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer) sind vom Bezirksausschuß, wie der „Wächter“ hört, nicht genehmigt worden. Die Begründung dieses Entscheides ist noch nicht bekannt, auch nicht die Stellung, welche der Magistrat dazu nimmt, bezw. der Vorschlag, mit welchem er zur Begleichung dieser Sache an die Stadtverordneten treten will.

— **Betriebsunglücksfall.** In der Glashütte „Westfalia“ an der Hoferdenstraße sollte der 14jährige Heidemann, welcher erst Ostern die Schule verlassen hat, einen Zug reinigen.

Hierbei scheint er in einen falschen geraten zu sein, jedenfalls ist er vollständig verbrannt, sodaß man heute nur noch seine verbrannten Knochen hat herausholen können. Wen die Schuld an dem entsetzlichen Unglück trifft, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen.

Gadderbaum, 9. Mai. Anstalt Bethel. Während der Osterfeiertage, in derselbigen Zeit, wo der gewaltige Ausstand in der Bielefelder Maschinenfabrik ausbrach, hat sich auch in der Anstalt Bethel eine kleine, eine winzig kleine Lohnbewegung abgespielt. Es werden dort 25 Arbeiter mit Wegeausbessern u. dgl. beschäftigt, Arbeitszeit ist 10½ Stunde, im Sommer giebt es dafür einen Tagelohn von 2,25, im Winter beträgt der Tagelohn 1,80, ob dafür auch 10½ Stunde gearbeitet werden muß, wissen wir nicht. Am Ostersonnabend hatte nun ein Arbeiter eine Liste angefertigt, in welche sich alle diejenigen einschreiben sollten, welche gemeinsam für einen Tagelohn von 2 50 Mk. und eine 10stündige Arbeitszeit eintreten wollten. Um dies vorzubereiten, besprach er sich mit dem Arbeiter W. Buschmann aus Steinhagen, welcher schon seit dem 19 Februar 1894 dort arbeitet. Derselbe war einverstanden damit, zweifelte aber an dem günstigen Erfolge. Und in der That, als es zum Unterschreiben kommen sollte, fanden sich nur 8 Arbeiter ein, und so unterblieb die „Lohnbewegung". Immerhin war dieselbe dem gestrengen Vorarbeiter Richter zu Ohren gekommen, welcher am 3. Feiertage, nachdem Buschmann kaum dreiviertel Stunden gearbeitet hatte, denselben bei Seite rief und ihm eröffnete, für solche Leute, welche streiken wollten, sei hier keine Arbeit. Er möchte sich nur eine andere Stelle suchen. Dieses ist auch sofort geschehen. Es wird uns weiter mitgeteilt, daß der Vorarbeiter Richter hiermit vollkommen im Sinne des Hausvaters Pohlmann gehandelt hat, wie wenigstens aus des letzteren Betragen gegen die Arbeiter hervorgehe. Was uns interessiert, ist, ob die Leitung der Anstalt mit dieser Art und Weise, wie ihr Christentum von ihren Untergebenen in die Praxis übersetzt wird, einverstanden ist. Und noch eins. Herr v. Bodelschwingh wird sich erinnern, daß wir ihm in dem Kampf, den er seiner Zeit gegen die Prostitution vor Gericht zu bestehen hatte, fest zur Seite gestanden haben. Aber schon damals machten wir ihn darauf aufmerksam, daß sein Kampf sich nur gegen die Aeußerlichkeit wendete, den eigentlichen Herd des Uebels nicht träfe. Heute müssen wir ihm zurufen, daß er ein Beförderer der Prostitution ist, wenn er duldet, daß solche miserablen Arbeitslöhne von der Anstalt Bethel gezahlt werden. Denn nicht als physiologisches Problem muß die Prostitution behandelt werden — dabei kann es sich ja immer nur um wenige Ausnahmefälle handeln — sondern als soziales. Die Not ist es, in welcher die Prostitution ihren Nährboden findet, und wer Hungerlöhne zahlt, befördert die Prostitution.

Herford, 8. Mai. Streik bei Kopka. Herr Buchhalter Schrader ist gestern Abend 9 Uhr 36 Min. ganz allein hier eingetroffen. Er hat demnach das Geld der Firma umsonst vereist. In Hannover hat ein Herr, von dem wir natürlich nicht wissen können, ob es Herr Schrader war, Tischler nach Herford verlangt gegen 20 Mk. Wochenlohn für die ersten 4 Wochen, bis sie sich eingearbeitet hätten. Im Akkord könnten sie dann bis 30 Mk. verdienen. Befragt dann um die Verhältnisse in Herford, hatte jener Herr gelogen, es handele sich bei dem Streik nur um einen jüngeren Tischler, welcher im Unrecht sei und welchem sich 20 Mann angeschlossen hätten, während die älteren Leute schon 15 bis 20 Jahre bei Kopka arbeiteten. Die Lüge wurde aber entlarvt und infolgedessen blieb der Liebe Müh umsonst.

Sonntag Nachmittag um 4 Uhr findet eine Volksversammlung auf der Bergluft statt mit der Tagesordnung: Der Streik bei Kopka. [Wir fordern nochmals alle Arbeiterblätter auf, den Zuzug von Tischlern nach Herford fernzuhalten.

Ferner rufen wir energisch das Solidaritätsgefühl der Arbeiter an. Der Ausstand geht jetzt in die dritte Woche. Der Geist unter den Streikenden ist vorzüglich, um so mehr ist es nötig, daß auch materielle Unterstützung eintrifft. Geldsendungen sind zu richten an H. Linnenbröker, Herford, Jüdenstr. 4.

Duisburg, 6. Mai. Heute Morgen 6 Uhr ereignete sich an dem Neubau der Liebfrauenkirche ein schwerer Unglücksfall. Ein Dachdecker-Gehilfe, der auf dem Dache mit der Anlage des Blitzableiters beschäftigt war, stürzte aus beträchtlicher Höhe herab und war sofort eine Leiche. Der Verunglückte war erst 18 Jahre alt.

Gewerkschaftsbewegung.

Von den Tischlern in Halle a. S. haben 119 ihre Forderungen bewilligt bekommen. 138 stehen noch im Streik. Zuzug ist fernzuhalten, auch von Zimmerern, da einige Meister beabsichtigen, solche an Stelle der Tischler einzustellen.

Achtung, Buchbinder! Anläßlich der Feier des 1. Mai sind in der Geschäftsbücherfabrik von Rudolf Barth in Dresden sämtliche dort beschäftigten Kollegen, 12 Mann, ausgesperrt, resp. entlassen worden. Zuzug ist strengstens fernzuhalten.

Wegen der Maifeier sind in Dresden 16 Glasschleifer der Firma Kurt Zieger ausgesperrt. Sie bitten die Berufsgenossen um solidarisches Verhalten.

In Elberfeld ist die Lohnbewegung der Maler und Anstreicher für beendet erklärt worden. Es sind zwar nicht alle Forderungen durchgesetzt worden, doch sind die Gehilfen mit dem vorläufig Erreichten zufrieden.

In Mombach bei Mainz streiken die Maurer.

Der Zimmererstreik in Cannstatt (Württemberg) ist beendet. Nach dreistündiger Verhandlung vor dem Gewerbegericht einigten sich die Parteien dahin, den Frieden unter denselben Bedingungen wie in Stuttgart zu schließen.

An alle in der Musikinstrumenten-Industrie beschäftigten Arbeiter erläßt die Lohnkommission der sich nun schon in der dritten Woche im Ausstand befindenden Berliner Musikinstrumentenarbeiter einen dringenden Aufruf um Unterstützung. Wir entnehmen demselben Folgendes: Deutsche Berufsgenossen. Ihr Alle wißt, es ist der erste große Kampf seit dem Bestehen der modernen deutschen Musikinstrumenten-Industrie, den wir führen. Man hat ihn uns aufgezwungen durch die brutale Aussperrung. Von einem Zurück kann keine Rede sein. Jetzt gilt es aber auch vor Allem, daß jeder Kollege außerhalb Berlins sich bewußt wird, daß die Aufmerksamkeit sämtlicher deutschen Fabrikanten auf Berlin gerichtet ist, um, wenn wir unterliegen würden, Euch dann die Löhne und das Bischen Bewegungsfreiheit noch mehr zu beschneiden. Umsomehr muß es Euere Pflicht sein, daß Jeder, soweit es in seinen Kräften steht, sein Teil dazu beiträgt, um uns materiell zu unterstützen. Gedenkt, es sind **3500** Streikende und Ausgesperrte; rechnet Frauen und Kinder dazu, so haben wir zirka 12000 Menschen vor uns, denen das zum Leben Nötigste verabreicht werden muß. Wenn wir nur wollen, können wir es. Darum, Kollegen von außerhalb, laßt nicht lange auf Euch warten, erwache Jeder und greife in die Tasche, denn schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Alle Anfragen und Geldsendungen sind zu richten an A. Kleinlein, Naunynstraße 27, bei Henke, Berlin.

Militärisches.

Ein Art Kriegszustand zwischen Zivil und Militär scheint seit einigen Tagen in Gleiwitz zu herrschen. Die „Bresl. Ztg." schreibt darüber: Auffällig ist es besonders, daß auch Frauen und Kinder vor den Angriffen der zornigen Soldaten nicht sicher waren. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Militärbehörde es sich angelegen sein lassen wird, den Landfrieden auch in Gleiwitz wieder herzustellen und eine genaue Untersuchung einzuleiten. — Die Gleiwitzer „Volksstimme" berichtet über diese Vorgänge: Die blutigen Exzesse zwischen Zivil und Militär, wie sie sich seit einer Reihe von Tagen am Krakauerplatz und auf der Nikolaistraße abgespielt haben, sind Sonntag Abend durch eine verstärkte Patrouille, bestehend in einem Offizier, mehreren Unteroffizieren und gegen zehn Mann verhütet worden, nachdem am Sonnabend Abend noch solche Exzesse stattgefunden hatten. An dem genannten Abend sind sieben oder acht Personen durch Waffenhiebe verletzt worden. Die Verletzten hatten sich gestern Vormittag zur Anzeige auf das Kommissariat begeben. Eine Frau aus Trynek wurde derart zugerichtet, daß sie mittels Droschke nach Hause gebracht werden mußte. Ebenso trug ein hiesiger Tischlermeister viele gefährliche Hiebwunden am Gesicht und an den Armen davon. — Der „Kattow. Ztg." wird noch aus Gleiwitz mitgeteilt: Am Sonnabend wurde ein bejahrter Mann auf dem Krakauerplatz ohne jede Veranlassung von Infanteriesoldaten derart mißhandelt, daß er, aus vielen großen Wunden blutend, zum Arzt geführt werden mußte. Ein 14jähriger Knabe, der vor den Schaubuden stand, erhielt einen Hieb mit einem Seitengewehr auf den Kopf, so daß er eine lange klaffende Wunde davontrug. Wie das genannte Blatt noch mitteilt, waren von den exzedierenden Infanteristen fast sämtliche Fenster der Personenwagen der Schaubudenbesitzer zertrümmert worden. Selbst die Polizei soll von den Infanteristen in die Flucht geschlagen worden sein.

Wissenschaft und Technik.

Nach Einspritzung von Heilserum ist auch in Amerika ein Kind gestorben. Nach den „New-York Medical News" injizierte in Wheelersburn Oregon, am 22. März ein Arzt, der bedeutende Erfahrung in der Anwendung von Serum hatte, einem Kinde von fünf Jahren, während es schlief, die gewöhnliche prophylaktische Dosis oberhalb des Schulterblattes. Eine Stunde vor der Injektion war das Kind in völliger Gesundheit. In weniger als 5 Minuten wurde der Arzt eiligst aus einem Nebenzimmer herbeigerufen und fand den Knaben tot vor.

X-Strahlen. Prof. Dr. Buka von der technischen Hochschule in Berlin betreibt seit einiger Zeit Versuche über die unmittelbare Beobachtung innerer Körperteile mittels der Röntgenstrahlen. Er verwendet dabei einen Barium- und Platincyanürschirm. Es ist früher hier schon nach einer Mitteilung des Dr. Schäfer über die Grundzüge der Bukaschen Versuche berichtet worden. Ueber den Fortgang seiner Studien gibt Buka in der neuesten Nummer der „Deutsch. med. Wochenschr." Nachricht. Die Bukaschen Versuche lassen erwarten, daß für die chirurgischen Erkrankungen der Kinder durchaus ein wesentlicher Nutzen hervorgehen wird. An einem 10jährigen Knaben konnte man, was zunächst das Skelett angeht, die Rippen und deren Bewegung bei der Atmung, die Wirbelsäule, Schultergelenk, Schlüsselbein, Scapula, Oberarm, Ellenbogengelenk, die Beckenschaufel u. a. m. zur Anschauung bringen. Von inneren Organen konnten in ihren Umrissen das Herz und die Leber erkannt werden, wenn der Rücken des Knaben der Hittorffschen Röhre zugewandt wurde. Günstige Ergebnisse lieferte das Bukasche Verfahren auch bei der Aufsuchung von Fremdkörpern.

Vermischtes.

Grubenunglück. Im Bergwerksbetriebe des Viesberges bei Osnabrück ereignete sich in der Nacht zum Montag ein beklagenswerter Unfall, durch welchen der Hauer Ernst Heidmann aus Eversburg zu Tode kam. In einem Querschlage hatte derselbe mit einem Kameraden drei Gesteinsschüsse abzugeben. Von denselben gingen zwei rechtmäßig los, während der dritte länger ausblieb. H., in dem Glauben, der dritte Schuß habe versagt begab sich vor Ort, um nachzusehen; in diesem Augenblick erfolgte indessen die Entladung, durch welche H. so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf verstarb.

Ein Fehlbetrag von einer Million Mark ist in den Kassen des Vorschußvereins in Schwabach ermittelt worden. Der Vorsitzende Apotheker Heim hat sich vergiftet. Der herbeigerufene Revisor ist abgereist, ohne einen vollständigen Abschluß erzielt zu haben, da die Unordnung in den Büchern zu groß ist. Die Verwaltung des Vereins hat den Konkurs beantragt.

Eine gerechte Strafe wurde einem Ehepaar von der Strafkammer in Karlsruhe wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz diktiert. Die beiden Angeklagten hatten vom Frühjahr 1895 bis Ende des Jahres ihren Kostgängern, sowie ihrer Dienstmagd Fleischreste zum Essen vorgesetzt, die sie aus dem Spülicht herausgelesen hatten, das sie vom Feldartillerieregiment als Viehfutter bezogen. Sie erhielten je vier Wochen Gefängnis.

Die neueste Verrücktheit, die Paris beschäftigt, ist nach der „Voss. Ztg." das Unternehmen eines gewissen Durand, der sich im Zustande des Gehängtseins zur Schau stellt und in diesem Zustande dreizehn Tage und Nächte angeblich ohne Unterbrechung ausharren will. Dieser Durand war früher Anstreichergeselle in Marseille. An schwerer Hysterie leidend, pflegte er mitten in seiner Arbeit plötzlich in kataleptische schlafähnliche Zustände zu verfallen und tagelang zu schlafen. Er kam auf den richtigen Hysteriker-Gedanken, aus seiner Nervenkrankheit Kapital zu schlagen. Er unternahm es, in einem Marseiller Vergnügungslokal 28 Tage lang unbeweglich auf einer Säule zu stehen, und er führte, von einer wirksamen Auto-Suggestion unterstützt, diesen Vorsatz auch aus. Dieses Kraftstück hatte angeblich die seltsame Folge, Durands Körperlänge um volle 5 Zentimeter zu vermindern. Diese Verkleinerung seiner Gestalt ärgerte Durand, und um seine frühere Größe wieder zu erlangen, verfiel er auf den Einfall sich für eine Zeitdauer von 13 Tagen aufhängen zu lassen. Zum Schauplatz dieser neuen Heldenthat wählte er einen Tingeltangel von Montmartre. In einem Raume, der durch einen grünen Vorhang vom allgemeinen Saale getrennt ist, baumelt der Kerl thatsächlich an einem Strick, der an einem Haken der Decke befestigt ist. Natürlich ist die Schleife ihm nicht um den Hals gelegt, da er sonst von den 13 Tagen der Prüfung nicht 13 Sekunden überlebt hätte, sondern sie ist ihm unter Kinn und Hinterhaupt geführt, wahrscheinlich mit unterstützenden Schleifen unter den Armen, obschon diese nicht deutlich sichtbar sind. Der Raum ist nämlich in günstiges Halbdunkel gehüllt teils um den Anblick schauerlicher zu machen, teils um kleine Kniffe zu verbergen. Das Hängeverfahren ist in der Heilkunde nicht unbekannt. Man hängt Kinder bei Verkrümmungen der Wirbelsäule, um ihnen einen Gipspanzer um den Oberleib zu legen, man hängte bis vor etwa drei Jahren häufig Rückenmarkleidende, was aber jetzt wieder in Abnahme gekommen ist. Allein es handelte sich immer nur um eine ganz kurze Zeit, und über die Wirkungen dreizehntägigen Hängens auf den Organismus fehlt es an allen Erfahrungen. Angeblich halten zwei Aerzte fortwährend Wache. Er nimmt nichts zu sich als einen unbekannten braunen Trank, wahrscheinlich eine Opiumtinktur in Wein. In der Nacht wird zeitweilig eine Leiter herangerückt, auf die er die Füße stützt, um ein wenig vom Hängen auszuruhen, losgehakt soll er jedoch nicht werden. Die Musik die aus dem Hauptsaale zu ihm dringt, scheint bei ihm Bewegungsantriebe auszulösen, die er nicht hemmen kann. Wenigstens sieht man manchmal seine Gliedmaßen zum Rhythmus der Musik zucken. Der Anblick, den der Mensch an seinem Stricke, mit geschlossenen Augen, geöffneten Lippen, fahlem Galgengesicht und häufig zappelnden Beinen in dem beschatteten Saale bietet, ist abscheulich. Aber die Pariser finden ihn reizvoll und strömen in hellen Haufen in das Leclercqsche Tingeltangel, um sich gegen geringes Eintrittsgeld ein wonniges Gruseln zu verschaffen. Die Polizei hat gegen derartige Schaustellungen nichts einzuwenden.

Der englische Missionar Leach wurde nach Meldungen Pariser Blätter in Sfax in Tunis samt Frau und Kind ermordet. Es soll ein Racheakt vorliegen.

In einem Anfall von Wahnsinn durchschnitt in Belovar (Kroatien) ein Barbergehilfe plötzlich einem Herrn, den er barbierte, die Kehle, so daß augenblicklich der Tod eintrat.

An Cholera sind in Alexandrien am Mittwoch 14 Personen erkrankt und 10 gestorben.

Quittung.

Für die im Ausstande befindlichen Arbeiter gingen ein:

Bereits quittiert	19695,95	M.
Liste 74 (1. Rate)	12,—	„
Liste 134 (3. Rate)	22,70	„
Liste 253 (2. Rate) aus Oeynhausen	5,40	„
Liste 201 (3. Rate), Oelinghausen	3,30	„
Ges. auf der Maifeier von den Holzarbeitern in Bremen	40,—	„
Summa	19779,35	M.

☛ **Weitere Beiträge sind dringend notwendig.** ☚

Bruno Schumann, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Anmeldung totgeborener Kinder, nach § 23 des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes vom 6. Februar 1875, am nächstfolgenden Tage zu geschehen hat, und zwar auch dann, wenn dieser Tag ein **Sonn- oder Feiertag** ist. Alle sonst eintretenden Sterbefälle sind am nächstfolgenden **Wochentage** anzuzeigen. Bezugnehmend auf den § 56 des vorerwähnten Gesetzes und in Hinsicht auf die bevorstehenden Feiertage, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die etwa eintretenden Todesfälle **auch an den Feiertagen die auf einen Wochentag fallen zur Anzeige gebracht werden müssen.** Zur Entgegennahme der vorgenannten Anzeigen ist das Geschäftszimmer des königlichen Standesamtes auch an den Sonn- und Feiertagen geöffnet, und zwar von 11½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr nachmittags.

Bei dieser Gelegenheit wird ferner mitgeteilt, daß Anzeigen an den Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 12½ Uhr nachmittags angenommen werden, und daß zu anderer Zeit nur in Ausnahmefällen Anzeigen pp. angenommen werden können.

Es empfiehlt sich, die etwa notwendig werdenden Urkunden pp. nach Möglichkeit einen Tag vorher zu bestellen, namentlich aber, wenn es sich um Ausstellung mehrerer Urkunden handelt.

Königliches Standesamt.

Geschäfts-Eröffnung.

Mache das geehrte Publikum Bielefelds darauf aufmerksam, daß ich in meinem Hause **Bürgerweg Nr. 78** eine

Schenkwirtschaft nebst Restauration

neu eingerichtet habe. Indem ich verspreche, stets für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung Sorge tragen zu wollen, bitte ich um geneigten Besuch.

Für Frühspaziergänger schon von morgens 6 Uhr ab **frische Milch** im aufs Bequemste eingerichteten, großen, schönen Garten.

Hochachtungsvoll

1223* **Hermann Vornholz.**

Reste von Konstüm- nnd Konfektionsstoffen,

zu Capes, Jacketts, Rad- nnd Regenmäntel passend

1236

darunter hochfeine Qualitäten
ganz bedeutend unter Preis.
Spezial-Reste-Geschäft
M. Strauss,
Niedernstrasse 6, I. Etage.

Ich empfing soeben prachtvolle Neuheiten in

Kleiderstoffen

namentlich Schotten,

die ich, weil in der Nachsaison gekauft, bedeutend unter Preis abgeben kann.
1219

Ferner erhielt große Sendungen

schwarze Kragen,

schwarze Promenadenmäntel mit Pelerine,
schwarze Promenaden-Räder,
Spitzenkragen u. Staubmäntel.

Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Rudolf Seiff.

Landhäusers
Kravatten-Fabrik-Niederlage,
Steinstraße 2, am Neumarkt,
erhielt heute große Sendungen feinster
Sommer-Neuheiten.
Aufmerksame Bedienung. Reelle Preise.
1229

H. Wortmann,

Niederstraße 26. [1232*



Beste und billigste Bezugsquelle in **Hüten, Mützen, Schirmen, Kravatten.**
Bielefeld. **Duisburg.**

Große Auswahl in eleganten **Strohhüten.** Neuheiten der Saison zu staunend billigen Preisen.
Schwerte.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 10. Mai:

Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr.

Gleichzeitig bringe ich zur gefälligen Benutzung meinen schön eingerichteten

Garten

nebst **Regelbahn** in Erinnerung. **Gute Speisen** sowie ff. **Bier** und sonstige Getränke. Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll
1222] **W. Vogt.**

F. Risch, Gr. Kurfürstenstraße 57.
Sonntag, den 10. d. M.: [1226*

! Großes Tanzkränzchen !

Sonntag, den 10. Mai:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. — Orchester 5 Mann. [1224*
Es ladet ergebenst ein **Ernst Weber,** Siechenmarschstr.

Gladbacher Fabrik-Lager

Heinr. Hirz

Obernstraße 35 **Bielefeld,** gegenüber der kathol. Kirche.

en gros en detail

In größter Auswahl

Kattune, Musseline u. Ripse

zu den billigsten Preisen.

Farbige Kleiderstoffe

in **Cheviot, Crêpe** und **Mohair, reine Wolle,** das Meter, doppelte Breite, zu **70, 85, 95, 115, 135** Pfennig und höher.

Schwarze Kleiderstoffe

in Cachemir, Cheviot, Crêpe und Mohair

außergewöhnlich billig.

Kinderkleidchen

1217 für jedes Alter passend, von 40 Pfg. an.

Vom Wald umrauscht und abgeschieden
Vom Lärm und vom Geräusch der Welt —
Wo geh'n wir hin? — zum Stillenfrieden,
Da ist Konzert und Kost't kein Geld. 1217*

Sonntag, den 10. Mai:

Grosses Freikonzert

Es ladet ein **Wilh. Strunk.**



1225*

Sonntag, 10. Mai:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.
Es ladet ein **W. Fohrmann.**

Hellingskrug.

1212* Sonntag, den 10. Mai:

Großes Tanzkränzchen

des Vereins Ravensberg.
Anfang 4 Uhr. — Orchester: Thüringer Kapelle.
Hierzu ladet ein **Der Vorstand.**

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht"

Sängerhalle „zur Esche"

H. Schnabel, Detmolderstr.
1234

Sonntag, den 10. Mai:

Konzert.

Es ladet ein **H. Schnabel.**

Restaurant zum Siegfried, Siegfriedstraße.
Sonntag, den 10. Mai cr.:

Grosses Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei. [1218*

L. Krob, Schildescherstraße Nr. 1.
Jeden Sonntag
Grosses Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. [1230*
Es ladet freundlichst ein L. Krob, Schildescherstr. 1.

Sonntag, den 10. Mai: [1215*

! Großes Tanzkränzchen !

des Vereins Sparrenburg
bei **F. Schröder,** Bleichstraße.
Es ladet ein **Der Vorstand.**

Arbeiter-Turnverein
„Frisch Auf".
Sonntag, 10. Mai:
Monats-Versammlung
im Lokale des Herrn **L. Krob.**
Anfang 4 Uhr. Tagesordnung im Lokal.
Um pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht [1221*
Der Vorstand.

Reichshalle.

Sonntag, den 10. Mai:
Musikalische Unterhaltung und Tanz.
1212*

Restaurant H. Lange,
Teichstraße. [1213*
Sonntag, den 10. Mai:
Musikal. Unterhaltung.

An- und Verkauf
getragener **Herren-** und **Damen-Garderobe,** sowie ein Posten neuer **Kochherde** gebe billig ab. [1218*
Heinemann,
Neuenkirchenerstraße.

Delikate amerikanische
Schinken
im Gewicht von 5 bis 8 Pfd., per Pfund 60 Pfg. [1226*
C. E. Wirths, Kreuzstr. 28

Prima holl. Vollheringe
12 Stück 40 Pfg.
C. E. Wirths,
1227* Kreuzstraße 27.

Meister

für eine größere Reparatur-Werkstatt für Fahrräder und Nähmaschinen gesucht. Dauernde, angenehme Stellung. [1233
Offerten unter **B.** an die Expedition dieser Zeitung.

Kindermädchen

nicht unter 15 Jahren, sofort gesucht. 1235
Frau M. Gumpert,
Niederstr. 25.

Eine Wohnung
zum 1. Juli oder später zu vermieten.
1228*] **Schildescherstraße 14.**

Fahrrad
Pneumatik, fast neu, billig zu verkaufen. [1220*
Theodor Schulte (Schwan).

Kost und Logis offen.
Näheres in der Exp. [1131*

feine Qualitäten
nd unter Preis.
este-Geschäft
rauss,
sse 6, I. Etage.

Arbeiter-Turnverein
„Frisch Auf".
Sonntag, 10. Mai:
nats-Versammlung
okale des Herrn L. Krob.
4 Uhr. Tagesordnung im Lokal.
pünktliches Erscheinen der Mit-
ersucht [1221*
Der Vorstand.

eichshalle.
ntag, den 10. Mai:
Musikalische
terhaltung
und Tanz.

aurant H. Lange,
Teichstraße. [1213*
onntag, den 10. Mai:
äkal. Unterhaltung.

= und Verkauf
ener Herren- und Damen-
erobe, sowie ein Posten neuer
herde gebe billig ab. [1218*
Heinemann,
Neuenkirchenerstraße.

Delikate amerikanische
Schinken
ewicht von 5 bis 8 Pfd., per
60 Pfg. [1226*
F. Wirths, Kreuzstr. 28

ma holl. Vollheringe
12 Stück 40 Pfg.
C. E. Wirths,
Kreuzstraße 27.

Meister
eine größere Reparatur-
stait für Fahrräder und
naschinen gesucht. Dauernde,
nehme Stellung. [1233
fferten unter B. an die
dition dieser Zeitung.

Kindermädchen
unter 15 Jahren, sofort
ht. 1225
Frau M. Gumpert,
Niederstr. 25.

Eine Wohnung
1. Juli oder später zu vermieten.
] Schildescherstraße 14.

Fahrrad
matik, fast neu, billig zu ver-
n. [1220*
heodor Schulte (Schwan).

st und Logis offen.
äheres in der Exp. [1131*

„zur Esche"
Detmolderstr.
10. Mai:
ert.
H. Schnabel.

ied, Siegfriedstraße.
. Mai cr.:
vergnügen.
Entree frei. [1218*

scherstraße Nr. 1.
ntag
zkränzchen
Uhr. [1230*
ob, Schildescherstr. 1.

10. Mai: [1215*
zkränzchen!
parrenburg
er, Bleichstraße.
Der Vorstand.

Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 108. Bielefeld, Sonnabend, 9. Mai 1896. 7. Jahrgang.

Arbeiter! Lernt aus dem Streik bei Dürkopp & Co. Tretet ein in die Organisation.

Zweites Blatt.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Mai. Gegen den preußischen Handelsminister von Berlepsch, der noch wenigstens den Schein einer Weiterführung der Sozialpolitik im Interesse der Arbeiter retten möchte, wird seitens der Presse der Großindustriellen fortgesetzt intriguiert. So teilt die „Rhein. Westf. Ztg." mit, daß der Rücktritt des Herrn von Berlepsch so gut wie feststehend war, als noch in zwölfter Stunde seitens der größten Fraktion des Reichstages erfolgreiche Versuche gemacht wurden, den Minister zum Bleiben zu bewegen. „Die näheren Vorgänge hinter den Kulissen entziehen sich," schreibt das Blatt, „unserer Kenntnis; doch wissen wir bestimmt, daß Herr von Berlepsch die Zusicherung erhalten hat, er dürfe im Parlament des festen Rückhaltes an der Zentrumsfraktion sicher sein."

— Wieder eines der „kleinen Mittel" zu Gunsten der Agrarier. Aus sonst gut unterrichteter Quelle geht der „Frankf. Ztg." die auffällige Mitteilung zu, daß schon wieder Erhebungen über eine neue Branntweinsteuer-Novelle im Gange sind.

Den Provinzial-Steuerbehörden wird vom Finanzministerium eine Vorlage zur Begutachtung vorgelegt, wonach die Kontingentierung der Materialbrennereien neu geregelt werden soll. Es wird beabsichtigt, die Materialbrennereien zu Gunsten der landwirtschaftlichen Brennereien in Nachteil zu setzen, insofern in Zukunft nicht nur jede Erhöhung der bestehenden Kontingente der Materialbrennereien absolut ausgeschlossen sein, sondern auch ohne weiteres jeder Fall, in welchem es infolge ungünstiger Verhältnisse eines solchen Betriebes oder infolge ungünstiger Obst- und Weinernten nicht möglich war, die bestehenden Kontingente abzubrennen, die gesetzliche Handhabe geschaffen werden soll, diese Kontingente für die Dauer um den Ausfall eines solchen Jahres herabzusetzen.

Soweit die Mitteilung. Es ist schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die letzte, unter der Mitwirkung des Zentrums zu stande gebrachte Novelle ihren Zweck, die Produktion einzuschränken, absolut nicht erreicht hat. Besonders die östlichen Brennereien haben die Novelle zur Ueberproduktion ausgenützt. Es wäre keine üble Idee, nun dafür die besonders im Süden herrschende Materialbrennerei bluten zu lassen.

— Das Mandat des Reichstagsabgeordneten Köhler für den Wahlkreis Gießen ist nach dem einstimmigen Beschluß der Geschäftsordnungskommission des Reichstages erledigt durch die Annahme der Stellung eines Postagenten. Die Kommission ist der Ansicht, daß ein Postagent ein besoldetes Reichsamt inne hat, während nach etatsrechtlichen Begriffen Postagenten nicht zu den „besoldeten", sondern nur zu den „remunerierten" Beamten gehören. Entscheidend für diesen Beschluß waren die Darlegungen des Regierungsvertreters. Danach wohnt den Postagenten Beamteneigenschaft bei, wofür die Dienstanweisung der Postbeamten maßgebend ist. Der Inhaber einer Postagentur wird als Beamter vereidigt, hat die Pflicht, im Dienst die Dienstmütze zu tragen und kann wegen Dienstwidrigkeiten entlassen werden. Herr Köhler wurde 1893 gewählt in der Stichwahl mit 8163 Stimmen gegen den nationalliberalen Kandidaten, auf welchen 6987 Stimmen entfielen. Im ersten Wahlgang waren abgegeben worden 5606 antisemitische, 4300 nationalliberale, 2852 sozialdemokratische, 1883 freisinnige und 42 zersplitterte Stimmen.

Leipzig. Der schreibselige Hans Blum, der Verfasser verschiedener „epochemachender Werke", hat wieder einmal die deutsche Litteratur bereichert durch ein Buch: „Die Heiligen unserer Sozialdemokratie. Geschichtliche Erinnerungen an die Pariser Kommune von 1871, zur Jubelfeier ihrer Vernichtung."

Einstweilen ist die Schrift als Manuskript vom Verfasser zu beziehen; später soll sie als Broschüre erscheinen. Die dem Hans Blum kongenialen „Hamb. Nachr." sind bereits in der Lage, einen Lobeshymnus auf die Schrift zu bringen und sie der gesamten Presse der Ordnungsparteien zu empfehlen als ein wirksames Mittel gegen die Umsturzpartei.

Wir verhelfen der Mitteilung zu weiterer Publizität; damit, wenn nun plötzlich wieder auf dem Papier der Kreis- und sonstigen geistreichen Blätter ein schrecklicher Vertilgungskrieg gegen die Sozialdemokratie geführt wird, Jedermann weiß, daß es nur Hans Blum ist, der den Krieg führt. „So wißt, daß ein gewisser Schnock, der Schreiner, ich, ein Löwenfell nur bin, und sonst kein Löwe nicht", läßt Shakespeare seinen Schnock sagen. Also keine Furcht vor dem Löwen!"

Aus dem Auslande.

Italien. Die Anhänger Crispis haben den Glauben, daß ihr Herr und Meister doch noch einmal an die Krippe kommen und dann seine Getreuen belohnen werde, noch immer nicht verloren. In der Mittwochssitzung der italienischen Deputiertenkammer machten sie den ersten größeren Vorstoß, indem sie die jetzige Regierung lebhaft wegen der Veröffentlichung der Grünbücher angriffen, durch welche Crispis Intriguenspiel enthüllt wurde. Natürlich war der Vorwand etwas anderes; es wurde dem Ministerium der Vorwurf gemacht, durch den Abdruck des ersten Berichts Baratieris über die Niederlage bei Adua im letzten Grünbuch die Ehre des italienischen Heeres öffentlich herabgesetzt zu haben, da dieser Bericht der Wahrheit nicht entspreche. Im weiteren Verlauf der Sitzung verlangte der Radikale Sacchi, daß die Kolonialpolitik verlassen und das vorige Ministerium in Anklagezustand versetzt werde. Während der Rede Sacchis erfolgte ein Zwischenfall. Da Redner auf die Depesche Crispis an Baratieri anspielte, in welcher ersterer einen authentischen Sieg verlangt, widersprach Crispi lebhaft und rief dazwischen, das Wort authentisch stehe nicht in der Depesche. Zugleich hielt er ein Papier hoch, welches das Original zu sein schien. Der Minister des Auswärtigen, Caetani, erklärte, die ganze Depesche fehle im Archiv, aber auf dem Telegrammstreifen, den man sich verschafft habe, stehe das Wort authentisch. Crispi protestierte noch eine Weile weiter und ließ durch den Abgeordneten Fortis jenes Blatt zum Beweise seiner Behauptung auf den nächsten Bänken herumzeigen. Sacchi sprach weiter und verlangte, daß Baratieri in Italien vor einen politischen Gerichtshof gestellt werde, da er Abgeordneter sei und die Frage seiner Schuld keineswegs rein militärisch, sondern vor allem politisch sei. Inzwischen hatte Crispi den Sitzungssaal verlassen. Sacchi fuhr fort: Wenn er Anklage gegen das Kabinett Crispi verlange, so geschehe es zunächst nicht, um auf grund des Strafgesetzbuches vorzugehen, obwohl auch dieses anwendbar sei, sondern um die politische Verantwortlichkeit festzustellen. Crispi kehrte auf seinen Platz zurück und sprach lebhaft mit Fortis. Sacchi berief sich bei seinem Verlangen darauf, daß auch der gegenwärtige Ministerpräsident bei früherem Anlaß seinen Wunsch

---

Eine Bekehrung.

Roman von **Georges Renard.**

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

34 [Nachdruck verboten.]

Miß May vergaß diesmal ganz, nach André zu fragen, der gerade abwesend war.

Es sah jetzt traurig aus in dem Hause an der Murillostraße. Es war, als ahne es den Untergang, den Ruin. Die Dienstboten, welchen man mit Ausnahme der alten Norine gesagt hatte, sie möchten sich nach anderen Stellen umsehen, waren mehr damit beschäftigt, als mit ihrer Hausarbeit. Und wenn sie wieder kamen, sprachen sie nur noch im Flüsterton miteinander und gingen auf den Zehenspitzen, wie im Zimmer eines Sterbenden.

Frau Savenay, die ein bequemes Leben gewöhnt war, war bei dem plötzlichen Hereinbrechen des Unglücks ganz kraftlos und schwach. Sie weinte nur immer wie eine Verzweifelte. Ein Etwas beunruhigte sie noch besonders, etwas, über das sie nicht zu sprechen wagte, an das zu denken sie sich fürchtete: wenn die projektierte Heirat Germaines scheiterte! Der alte Dusaule hatte ein Kondolenzbillet voll inhaltloser Ermahnungen zum Mut und zur Entsagung geschrieben. Er kündete seinen Besuch für die nächsten Tage an und übermittelte die Grüße seines Sohnes Henri, der plötzlich nach der Provinz gerufen worden sei. Voller Angst wartete sie nun auf den versprochenen Besuch. Drei lange Tage vergingen, endlich erschien der Erwartete. Seine Stimme erklang noch weicher, seine Bewegungen waren noch abgemessener, seine Phrasen troffen noch mehr von Mitleid, der Glorienschein von weißen Haaren umrahmte seinen Kopf noch patriarchalischer als früher.

Er umarmte Germaine väterlich, preßte die Hände der armen Frau Savenay wie überwältigt von dem Schmerz über ihr Geschick zwischen den seinigen und sprach bewegt von der grausamen Prüfung, deren Opfer sie wären. Er bedauerte aufs tiefste, daß André in diesem Moment nicht anwesend war, dann bat er mit der Bemerkung, daß seine Zeit knapp sei, Frau Savenay um eine Unterredung unter vier Augen. Sie zitterte, der entscheidende Augenblick war gekommen.

„Ich muß Ihnen zu allem noch einen Schmerz bereiten, meine verehrteste Frau", begann er, „aber glauben Sie mir, ich leide mehr als Sie unter dem, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich habe es niemals vorher wie heute empfunden, wie schwer es sein kann, eine Pflicht zu erfüllen. Indes Sie sind Mutter, wie ich Vater bin, und das ist es, was mir Mut gibt. Sie werden mich verstehen, und ich rechne sogar darauf, daß Sie mir helfen werden, meine Aufgabe zu Ende zu führen . . ."

Frau Savenay erbleichte. Sie sprach kein Wort.

Wie der Kranke, der operiert wird, in dem Augenblick, wo die kalte Pinzette in das zuckende Fleisch dringt, so saß sie regungslos da.

Dusaule stieß einen tiefen Seufzer aus und fuhr fort:

„Was wollen wir alle beide? Das Glück unserer teuren Kinder, nicht wahr? Wir hatten geglaubt . . . . wir hatten darauf gerechnet, sie glücklich zu machen dadurch, daß wir sie verheirateten. Aber Sie wissen wie ich, daß das Leben kein Roman ist, verehrte Frau, und Sie haben seiner Zeit mit Rücksicht hierauf klug verlangt, daß Henry sich erst eine Stellung erringen solle, ehe Sie ihm die Hand Ihrer Tochter geben würden. Sie hatten Recht, hundertmal Recht. Die Eltern dürfen ihre Kinder nicht der Not aussetzen, sie dürfen es nicht dulden, daß sie Sorgen bei der Begründung eines Haushalts auf sich nehmen, in die sie sich vielleicht mit der Unbesonnenheit, die ihrem Alter eigen ist, und in der thörichten ersten Liebesglut stürzen würden. Sie werden mit mir als richtig anerkennen, das hoffe ich sicher, daß ich unter den neuen Verhältnissen, in die uns eine ebenso ungewohnte wie bedauernswerte Katastrophe versetzt hat, daß ich da meinem Sohne nicht mehr gestatten kann, seine schönste Hoffnung zu verwirklichen. Ich erlaube mir noch hinzuzufügen, daß ich damit ebenso im Interesse Germaines wie in dem meines Sohnes handle."

Frau Savenay lächelte halb ironisch-schmerzlich, halb verächtlich-ungläubig. Dusaule, der es bemerkte, fuhr salbungsvoll fort:

„Ach! Ich weiß, unsere beiden unglücklichen Kinder werden zuerst schwer darunter leiden. Sie werden es nicht fassen, daß wir sie zu ihrem eigenen Besten von einander trennen. Sie können ja unsere Erfahrungen noch nicht haben. Ich werde zweifellos die Gefühle meines Sohnes bekämpfen, ich werde von meiner väterlichen Autorität Gebrauch machen müssen. Aber ich weiß, was ich vor meinem Gewissen verantworten kann, und ich bin sicher, daß er es mir eines Tages danken wird, daß ich mich seinen Wünschen entgegengestellt habe. Auch Sie, verehrte Frau, werden, wenn Sie erst Zeit zum Ueberlegen gefunden haben werden, die Klugheit dieses meines unerschütterlichen Entschlusses billigen."

Frau Savenay hatte nichts mehr für ihre Tochter zu hoffen. In ihrem Zartgefühl und ihrem Stolz aufs tiefste verwundet, sagte sie nur:

„Das genügt, mein Herr, ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück. Es giebt Dinge, über die man nicht erst lange spricht. Uebrigens war ich auf Ihre heutige Auseinandersetzung gefaßt."

„Das beweist mir, wie natürlich und vernünftig sie ist," sagte Dusaule. Er that, als ob er die Spitze, die in ihren Worten lag, nicht verstanden hätte. Und aufstehend fügte er noch hinzu:

„Ich stehe Ihnen darum nicht weniger gern zu Diensten, wie früher, verehrte Frau. Verfügen Sie über mich und meinen Einfluß. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Ihnen in irgend etwas meine herzliche, unveränderliche Sympathie zeigen könnte."

Frau Savenay erwiderte nur trocken:

„Ich danke Ihnen, mein Herr". Und ohne die Hand zu beachten, die Dusaule ihr entgegenstreckte, blieb sie mit starren Augen und unbeweglichem Gesicht, als wäre sie in tiefes Nachdenken versunken und hätte dabei ganz vergessen, wer da war, ruhig sitzen.

Dusaule, der innerlich über diese Kränkung seiner schönen weißen Haare sehr erregt war, ergriff seinen Hut mit der Miene der beleidigten Würde und zog sich majestätisch zurück.

Einige Minuten später lagen Germaine und Frau Savenay einander schluchzend in den Armen. O diese ersten Enttäuschungen, die uns in der Seele derjenigen, welche wir lieben, einen Abgrund von Schmutz entdecken lassen! Sie sind so bitter, so bitter, daß das Herz von da ab einen ewigen Abscheu vor ihnen behält. Verlassen zu werden, weil man heute weniger Geld besitzt als am Tage vorher, welch roher Angriff auf die Schätzung des eigenen Wertes, welch grausame Kränkung, die uns zwingen möchte, an uns selbst zu zweifeln! Der schwerste Schmerz ist vielleicht der, den Glauben an andere zu verlieren, Menschenverachtung zu lernen, den schönsten Traum des Herzens für immer vernichtet zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

nach Wahrheit und Gerechtigkeit ausgesprochen habe, nämlich anläßlich der moralischen Anklagen gegen Crispi.

Zu einer Entscheidung ist es bis jetzt noch nicht gekommen.

Parlamentarische Nachrichten.

Der Seniorenkonvent hat gestern noch einmal über die in Aussicht stehende Vertagung des Reichstages beraten. Es wurde davon Mitteilung gemacht, daß die Regierung den Wunsch habe, das Bürgerliche Gesetzbuch noch in dieser Session zur Verabschiedung zu bringen und zu diesem Zweck den Reichstag bis zur Erledigung des Gesetzes zusammenzuhalten. Von den Vertretern aller Parteien, mit Ausnahme des Abg. Rickert, wurde energisch darauf hingewiesen, daß die Absicht der Regierung unausführbar und es unmöglich sei, den Reichstag nach Pfingsten beschlußfähig zu erhalten. Es wurde allseitig der Wunsch ausgesprochen, daß der Präsident diese Auffassung in nachdrücklichster Weise zur Kenntnis bringen möge. Ohne bestimmte Verabredungen zu treffen, einigte man sich dahin, das vorliegende Material, bis auf die Justiznovelle, möglichst zur Erledigung zu bringen. Man wird zu diesem Zweck noch einige Zeit nach Pfingsten tagen müssen. Dadurch gewinnt auch die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch Zeit, ihre Arbeiten zum Abschluß zu bringen. Die Pfingstferien beginnen den 13. d. M. und dauern bis zum 2. Juni. Vor Pfingsten sollen noch das Zuckergesetz in zweiter, sowie das Börsenreform- und Gewerbe-Ordnungsgesetz in dritter Beratung erledigt werden. Nach den Ferien soll der Rest der sogenannten Mittelstands- und Agrargesetze, sowie die noch an den Reichstag kommenden Vorlagen (Nachtrags-Etat, Gesetz wegen der vierten Bataillone, Kolonialgesetze) verabschiedet werden. Nach einstimmiger Ansicht des Seniorenkonvents würde dann eine Vertagung des Reichstages bis zum Herbst einzutreten haben, und man glaubt, daß die Regierung sich umsomehr mit dieser Ansicht abfinden wird, als sonst die Gefahr einer permanenten Beschlußunfähigkeit des Reichstages auf der Hand liegt, und bei einem etwaigen Schluß der Session die Arbeiten der Kommissionen für das Bürgerliche Gesetzbuch und die Justiznovelle ganz nutzlos gewesen wären. Sonnabend findet keine Plenarsitzung statt, um der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch einen vollen Arbeitstag zu lassen. Die Plenarsitzungen sollen ebenfalls mit Rücksicht auf diese Kommission bis Pfingsten um 2 Uhr nachmittags beginnen. Montag zweite Beratung des Zuckersteuergesetzes. —

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 9. Mai.

— **Das Kaiserliche Postamt** ersucht uns, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß die zum Weichbilde der Stadt Bielefeld gehörigen Straßen Johannisthal, Lutterweg und Hallerweg schon vor Jahren dem Postbestellbezirk Gadderbaum zugeteilt worden sind, und daß frankierte, an Bewohner jener Straßen gerichtete Briefe aus Bielefeld bis zum Gewicht von 15 gr dem Portosatz von 10 Pfg. und bei größerem Gewicht dem Portosatz von 20 Pfg. unterliegen. — Gegenwärtig werden die Briefe oft nur mit Fünfpfennigmarken versehen eingeliefert und müssen dann seitens des Postamts mit dem Zuschlagporto von 15 oder 25 Pfg. belastet werden.

Oeding, 6. Mai. Am Sonntag Abend verübte ein hiesiger Maurer eine unglaubliche Rohheit. Als er mit einem seiner Bekannten eine Festlichkeit verlassen hatte, zog er ohne jede Veranlassung sein Dolchmesser und brachte diesem durch einen Schnitt in den Oberschenkel eine 15 Zentimeter lange klaffende Wunde bei. Der Messerheld ist bereits verhaftet worden.

Wenn die Arbeit fertig ist.

Nach dem Englischen von A. B.

Eines Abends hatte es in London einen so undurchdringlichen Nebel, daß ein in der Gegend Fremder schwerlich den engen Durchgang in die Egerton-Street bemerkt hätte, ja sogar mit der Gegend Vertrautere wären ruhig vorbeigeschritten, wenn nicht ihre Aufmerksamkeit durch die Töne einer Musik, die von dieser Straße zu kommen schienen, angezogen worden wäre.

Es kam in der Regel nicht allzu oft vor, daß herumziehende Musikanten diesen Stadtteil mit ihrem Besuch beehrten, und als daher diesmal die Töne des bekannten Volksliedes „Heimat, süße Heimat!“ aus der halbverfallenen Guckkastenleier mühsam hervorquollen, eilte alles an die Thüren und Fenster und lauschte neugierig und andächtig diesem Liede. „Heimat, o Heimat hold!“ Welcher Spott liegt in diesen Worten! Wie sieht die „holde Heimat“ der Menschen, die hier hausen, aus? Ganze Familien leben da in einem Zimmer zusammengepfercht, das noch überdies der allernotwendigsten Hausgeräte entbehren muß. Die armen Weiber sehen beinahe durchwegs verhärmt, hager, krank und schmutzig aus, und den Männern ist von ihrer Männlichkeit auch nicht viel übrig geblieben. Nun lungern und sitzen sie in Gruppen beisammen auf den Thürschwellen, während das Kindervolk sich um den Leiermann herumtummelt und darüber für einen Augenblick das Elend seines Daseins zu vergessen scheint.

Und nun zu Mrs. Graham, mit der sich diese Zeilen beschäftigen sollen. Auf sie machten die alten bekannten Klänge, die in ihre einsame Stube drangen, in der sie über eine Arbeit gebeugt saß, einen tiefen Eindruck; sie führten ihr vergangene, glücklichere Tage in die Erinnerung zurück.

Das kleine Wohnzimmer war nicht allzu üppig ausgestattet — ein Bett, auf dem ein blasses, krankes Kind lag, ein Stuhl, ein Tisch war der ganze Komfort. Doch die Liebe, die Mutter und Tochter so unzertrennlich verband, machte diesen Raum in des Wortes tiefster Bedeutung zu einer „Heimat, einer Heimat hold“.

Als die letzten Klänge des Liedes verklungen waren und die Leute sich wieder in ihre Wohnungen zurückgezogen hatten, hielt auch Mrs. Graham mit ihrer Arbeit inne, ließ sie auf den Schoß fallen und stützte für einige Augenblicke ihr sorgenvolles Haupt in ihre ermüdeten Hände. Während sie so saß, perlten ihr die Thränen die Wangen hinab. Vergebens kämpfte sie, ihren Kummer zu verbergen, er überwältigte sie aber, und sie begann schließlich laut aufzuschluchzen in der Tiefe ihres Wehes.

Viele Jahre vorher, als sie gerade an der Schwelle der Weibheit stand, erschien ihr das Leben licht und schön, noch voll von unzähligen Möglichkeiten und unerfüllten Idealen. Die Zeit schwand jedoch dahin, die Aussichten wurden trüber und weniger hoffnungsvoll. Sie hörte auf, nach der Erfüllung ihrer Jugendträume zu streben, sie kämpfte nur weiter, bis sie schließlich in der Mitte ihres Lebens ein niedergedrücktes, gedemütigtes, vorzeitig gealtertes Weib war, deren einziger Gedanke, deren einzige Sorge ihre Tochter Käthe war.

Durch ein leichtes Geräusch vom Bette her aus ihren Träumereien geweckt, bemühte sie sich, ihrer Bewegung durch gewaltsame Anstrengung Herr zu werden, und sie versuchte, ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Herzen können gebrochen werden, die Heimstätten der Liebe beraubt werden, aber die Arbeit, das einzige Mittel, durch das das tägliche Brot beschafft wird, darf dennoch nicht vernachlässigt werden. Sie nähte darum weiter, weiter, hoffnungslos, verzweifelnd, und der Strom der Zeit rauschte außen dahin und trug mit sich den Kummer, die Armut und die Leiden, untermischt mit Freude, Wohlstand und viel wahrem Mitgefühl.

Das Zwielicht wich endlich der vollständigen Dunkelheit und zwang sie, ihre Arbeit wegzulegen; sie kniete sich an die Seite des Bettes nieder und bedeckte das Gesicht des dort liegenden Mädchens mit Küssen.

Käthchen war erkrankt. Der Hunger, die Arbeit, die schlechte Behausung und das elende Wetter hatten ihr Werk bei ihr vollbracht, und nun lag sie da, sterbend, in einer Gegend, die kaum fünf Minuten von den Häusern einiger der wohlhabendsten Leute der Stadt entfernt war.

„Mutter“, sagte sie, „es thut mir leid, daß du nun all die Arbeit allein thun mußtest. Du bist wohl jetzt recht müde?“ Und sie legte, während sie sprach, zärtlich die Hände in die ihrer Mutter.

„Ich mache mir nichts daraus, wenn ich müde bin, Käthchen, wenn ich nur die Sicherheit erhalten könnte, daß du kräftiger würdest. Möchtest du nicht etwas Thee, Liebe?“

„Ja, Mutter, bitte, ich bin hungrig“.

Mrs. Graham seufzte bei dem Gedanken an das Stückchen harten Brotes und die Tasse schwachen Thees, die sie ihrem schwachen Kinde bieten könnte, tief auf. Als sie das frugale Mahl auf dem Tisch zurechtrichtete und dabei der großen Notwendigkeit einer guten Nahrung gedachte, deren ihr Liebling bedürfe, schien ihr Herz vor Bitterkeit überquellen zu wollen.

Käthchen war zu schwach, um sich ohne Unterstützung im Bett aufrichten zu können, und die Mutter legte den Arm um sie und versuchte, es ihr so bequem als nur möglich zu machen.

„Nimm doch auch nur ein wenig davon, Mutter!“

„Nein, Kind, ich habe meinen Thee schon lange getrunken“.

„Versuche doch noch etwas von mir. Es ist so gemütlich, zusammen den Thee zu nehmen“.

Um ihr den Gefallen zu erweisen, nahm Mrs. Graham ein Stückchen Brot, obgleich sie dabei das Gefühl hatte, als würge sie jeder Bissen. So saßen also Mutter und Tochter beisammen und versuchten, jedes vor einander ihre Sorgen zu verbergen, und fühlten dabei ihre Unfähigkeit, den harten Kampf ums Dasein noch weiter ertragen zu können.

„Sei so freundlich, Mutter, und stecke die Kerze an, ich kann dich kaum mehr sehen“.

„Wir haben zwar nur mehr dieses eine Restchen Kerze, doch wenn du willst, will ich sie anzünden; und dann möchte ich, wenn du dich nicht etwa scheuen solltest, kurze Zeit allein zu Hause zu bleiben, zu Mrs. Leigh gehen und sie bitten, mir für die bis jetzt fertiggestellte Arbeit einen Vorschuß zu gewähren“.

„Meinst du, sie wird es thun?“

„Das kann ich nicht bestimmt sagen, vielleicht aber, wenn sie hört, wie krank du gewesen bist, willfahrt sie meiner Bitte“.

„Bitte, versprich ihr auch bestimmt, daß sie die restliche Arbeit morgen abends haben kann. Ich fühle mich bereits genügend stark, um dir morgen wieder helfen zu können“.

„Ich glaube, Käthe, ich werde es bis dahin selbst zu Wege bringen, denn ich werde es keineswegs dulden, daß du schon jetzt dich wieder an die Arbeit machst — es würde dich noch zu sehr ermüden. Wenn du recht auf dich achtest, wird es dir dann bald wieder möglich werden, mir behilflich zu sein“.

„Aber, Mütterchen, ich muß doch bald wieder ans Arbeiten denken, weil wir so viel Geld dem Hauseigentümer schulden, und du weißt ja, er sagte erst gestern, er wolle nun nicht mehr länger warten“.

„Ja, mein Kind, du wirst wohl gewiß früher oder später wieder arbeiten müssen, Gott weiß es, aber taugen thust du nicht dazu. Wäre ich reich gewesen, ich hätte dir allen Luxus gestattet und dir alle erdenkliche Sorge angedeihen lassen, da ich aber arm bin, mußt du arbeiten und dich dabei zu Grunde richten. Beinahe scheint es mir, als hätten nur die Reichen das Recht, zu leben“.

„Nicht also, Mutter, es schmerzt mich, wenn ich dich so reden höre. Niemand hätte mit mir gütiger sein können und mehr Sorgfalt und Liebe auf mich verwenden können, als du es thatest, Mütterchen“.

Sollte es in der ganzen großen Stadt London keine einzige Seele gegeben haben, die diesen armen Menschen in der Stunde der Not eine helfende Hand hätte reichen können! War es möglich, daß sie, hungrig und dürstend nach dem Notwendigsten des Lebens, sich nur vor die Wahl gestellt sahen, entweder den Tod des Hungers zu sterben oder weiterzuleben und zu schmachten bei Ueberarbeitung? Ja, es ist nur zu wahr! Sie mußten in Armut weiterarbeiten, bei einer tieferen Armut, bei noch quälenderem Hunger, bei blind machenden Thränen und brechenden Herzens. So lange, bis im Laufe der Zeit die schlecht entlohnte Arbeit ihr grimmiges Gespenst Tod sendet, die Opfer zur letzten Umarmung einzufordern.

Mrs. Graham hatte sich dem Kinde gegenüber, um es zu beruhigen, hoffnungsvoller inbetreff des Vorschusses gezeigt, als sie es in der That war. Sie befand sich im Gegenteil in ziemlich verzagter, hoffnungsloser Stimmung, als sie sich zu dem Gang vorbereitete.

„Kannst du mir wirklich versichern, daß dir das Alleinsein nicht unangenehm werden wird? Ich werde mich wohl beeilen, so rasch als möglich zurückzukommen“.

„Nein, Mutter, du kannst ruhig sein, ich bin sehr müde und werde gewiß bald einschlafen“.

Das junge Mädchen versuchte darauf, sich nach diesen Worten mit übermenschlicher Anstrengung emporzurichten. „Komm, Mutter, küsse mich“, sagte sie, und als Mrs. Graham sich zu ihr herabbeugte, umschlang sie mit den Armen den Hals der Mutter und küßte sie leidenschaftlich immer und immer wieder. Sie fiel dann vollständig erschöpft auf das Kissen zurück und war bald in einen ruhigen Schlaf gesunken.

Mrs. Graham verweilte noch eine Zeit lang ruhelos in der Stube, unschlüssig, ob sie sich entfernen sollte oder nicht, doch schließlich faßte sie einen raschen Entschluß und trat ihre Wanderung an.

Nach einem kurzen Marsche von wenigen Minuten befand sie sich vor einem großen, schönen, palastartigen Gebäude, vor dem eben ein Wagen hielt. Schüchtern trat sie in das Portal ein, stieg die Stufen empor und klopfte mit bangem Herzen an die Thür. Die Magd, die ihr hierauf öffnete, betrachtete das ärmlich und schäbig gekleidete Weib, das sich so weit vergessen hatte, durch den Haupteingang einzutreten, mit verweisenden, verächtlichen Blicken.

„Wen wünschen Sie?“ fragte das Mädchen.

„Mrs. Leigh“.

„Die können Sie jetzt nicht sprechen, da sie eben im Begriff ist, auszugehen“.

„Ach, seien Sie so freundlich, und ersuchen Sie sie, mich nur einen Augenblick zu empfangen. Ich werde sie gewiß nicht lange aufhalten“. In dem Blicke, der diese Worte begleitete, lag so viel Verzweiflung, daß der Magd der Mut fehlte, die Frau noch mit weiteren barschen Worten abzuweisen.

In diesem Augenblicke trat jedoch Mrs. Leigh in Begleitung ihrer Tochter May aus dem Speisesaal, in der Absicht, sich zu ihrem Wagen zu begeben, als sie der Frau ansichtig wurde.

„O, Mrs. Graham, das ist schön, Sie haben also die Arbeit doch fertiggebracht. Ich habe wirklich schon dringend darauf gewartet“.

„Nein; ich habe nur einen Teil davon mitgebracht, meine Tochter ist sehr krank, und ich konnte unmöglich die ganze Arbeit allein so rasch vollenden, doch morgen Abend werden Sie im Besitze der restlichen Arbeit sein“.

„Nun denn, was wünschen Sie dann von mir?“

„Ach, beste Gnädige, ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir einen kleinen Vorschuß gewähren würden. Ich habe nicht einen Bissen Nahrung im Hause, und Käthe ist dem Verhungern nahe“.

„Das kann ich keinesfalls. Ihre Bitte in dieser Richtung ist nutzlos. Ich werde Sie sofort bezahlen, wenn Sie mir die ganze Arbeit abgeliefert haben“. Mit diesen Worten rauschte Mrs. Leigh zur Thür hinaus und ließ das arme Weib auf dem Flur stehen.

May's Blicke waren ernsthaft und traurig, als sie ihren Platz an der Seite ihrer Mutter im Wagen einnahm. Sie konnte den Blick tötlicher Angst, den sie in den Augen des armen Weibes zu sehen glaubte, als sie ihre Bitte verweigert fand, nicht aus dem Sinn bringen.

„Mutter“, sagte sie, „vielleicht waren sie wirklich hungrig. Die Frau sah recht elend und vergrämt aus“.

„Wie oft, Kind, habe ich dir nicht schon gesagt, du mochtest nicht allen Märchen, die man dir erzählt, Glauben schenken. Das Mädchen ist zweifellos so gesund, als es eben sein kann, und es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Mutter das Geld zum Vertrinken benötigt hatte“.

Nach diesen mit großer Bestimmtheit und Ueberzeugung ausgesprochenen Worten richtete sich Mrs. Leigh mit der befriedigten Miene einer Person, die vollständig ihre Pflicht gethan, indem sie den Vorschuß verweigert hat, in ihrem Wagen bequem zurück.

„Du gestattest mir aber doch, daß ich morgen mit dem Mädchen etwas Nahrungsmittel hintrage“, fragte May schüchtern. „Wir können dann leicht wahrnehmen, ob sich die Erzählung der Mutter bestätigt oder ob sie Betrüger sind; in diesem Falle würde sich ohne Zweifel schon jemand anderer finden, dem wir das Mitgebrachte geben können“.

„Ach, thue was du willst, erweise mir nur die Freundlichkeit und sprich mir nicht weiter von dieser Art Leute. Du wirst mich sonst noch ganz elend machen“.

Obgleich es May nicht erlaubt wurde, weiter über diese Dinge zu sprechen, denken konnte sie doch, und so kreuzten, während sie dahinfuhren, seltsame Gedanken ihr Inneres, die sich ganz und gar nicht mit Ausflüchten beruhigen lassen wollten. Sie mußte sich am Ende gestehen, daß es irgendwo im Lande nicht mit rechten Dingen zugehe, wenn derartige Zustände bestehen können.

Warum besitzt ein Teil der Menschheit mehr Wohlstand, als er füglich vernünftig und nutzbringend verwenden kann, während der andere Teil, der größere, vor den Pforten Jener zu Grunde gehen muß?

Während sich May diesen Gedanken hingab, hastete Mrs. Graham ihrer Wohnung zu. Ganz mit sich und ihrem Elend beschäftigt, bemerkte sie die erstaunten Blicke der Vorübergehenden nicht. Plötzliche Schreckensrufe und der harte Griff eines Mannes, der sie umfaßte und zurückriß, führten sie wieder in die Wirklichkeit zurück.

„Können Sie nicht besser auf den Weg achten?“ rief eine barsche Stimme. „Beinahe wären Sie unter die Pferde gekommen“.

Sie blickte den Mann ganz verständnislos an, stammelte einige Dankesworte und setzte ihren Weg mit mehr Achtsamkeit fort. Ihr Kopf schmerzte sie, ihr Herz bebte bei dem Gedanken, was ihrer nun weiter harrte. Wie wird sie Käthchens Blick der Enttäuschung bei der Nachricht ihrer fehlgeschlagenen Hoffnung ertragen können?

Ganz leise betrat sie die Stube und stützte ihren pochenden Kopf mit den Händen auf den Tisch. Die Kerze war beinahe niedergebrannt. Welche schauervolle Stille war hier.

Sie vermeinte plötzlich, Käthchen bewege sich und wäre von ihrem Schlummer erwacht; doch ein Blick nach dem Bette überzeugte sie, daß sie augenblicklich noch fest schlafe, und sie fühlte beinahe eine Erleichterung darob. Sie erhob sich und ging ruhelos einige Mal im Zimmer auf und nieder, dann kniete sie an der Seite des Bettes nieder und nahm die Hand des Mädchens, die auf der Bettdecke ausgestreckt lag, in die ihre.

Wie kalt sie war! Als sie das fühlte, versuchte sie, sie sanft zwischen ihren Händen warm zu reiben.

Eine Ahnung jedoch bewog sie, eindringlicher und näher ihren Liebling zu betrachten, und mit einem durchdringenden Schrei stürzte sie darauf besinnungslos auf die Diele nieder.

Mehrere Nachbarn wurden durch diesen ungewöhnlichen Lärm aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, sie eilten herbei und sogar die in ihrem Gefühle bereits Abgestumpften und in ihrem Herzen Abgehärteten wurden durch das Bild, das sich ihren Augen darbot, sprachlos.

Auf dem Bette lag Käthe — tot — ihr bleiches, mageres, verhungertes Antlitz hatte sie anklagend aufwärts gerichtet.

Die Frauen bedeckten der Toten pietätvoll das Gesicht, dann wendeten sie ihre Aufmerksamkeit Mrs. Graham zu und versuchten ihr möglichstes, sie wieder zur Besinnung zu bringen.

Ihre Anstrengungen waren geraume Zeit fruchtlos, doch endlich hatten sie die Genugthuung, daß es ihren vereinten Anstrengungen gelang, das Bewußtsein zurückzurufen.

Die arme Mutter schien aber keine der Frauen wieder zu erkennen, sie sprach mit sich selbst, und wurde sie von einer der Nachbarinnen angesprochen, so lachte sie verständnislos und sagte:

„Ja, ja, ich werde schon bezahlt werden, wenn ich die Arbeit beendet habe".

Zeitlich früh den nächsten Morgen begab sich May Leigh in Begleitung ihres Mädchens, das einige Nahrungsmittel trug, zu dem Hause des Todes und des Wahnsinns. Sie klopfte. Eine fremde Gestalt öffnete und bat sie, einzutreten.

Sie trat über die Schwelle; und nicht bis an ihr Lebensende wird sie den Anblick wieder vergessen. Unter einem Tuch am Bette konnte sie die Umrisse der Gestalt des toten Mädchens gewahr werden, und in einem Winkel des Zimmers kauerte Mrs. Graham, scheinbar über eine Arbeit gebeugt.

May trat zu ihr, aber die einzige Antwort, die sie auf jede ihrer Fragen erhielt, war: „Ich werde bezahlt, wenn ich die Arbeit beendet habe."

Vielleicht kann noch nach Jahren in irgend einem Asyl ein armes Weib angetroffen werden, das beinahe unausgesetzt ein kleines Fetzchen Arbeit in der Hand hält, das sich ab und zu erhebt und sich in eine Ecke des Zimmers begiebt, sich niederbeugt und wie als Antwort auf eine Frage sagt: „Ich werde bezahlt werden, wenn die Arbeit fertig ist."

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 32. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein herrliches Kulturbild. — Gottfried Kellers Weltanschauung. Von Franz Korn. — Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Oesterreich. Von Rosa Luxemburg. — Die Sozialdemokratie und das neue Landtagswahlsystem in Sachsen. Von Ed. Bernstein. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Telmann. (Fortsetzung.)

Vermischtes.

Das Universitäts-Reitinstitut in Heidelberg ist in der Nacht zum Donnerstag niedergebrannt. Zwei Kinder, eine Verwandte und das Dienstmädchen des Besitzers sind erstickt; die Frau des Besitzers und drei andere Kinder wurden auf Leitern gerettet. 27 Pferde kamen um.

Meuterei von Sträflingen. Nach einer amtlichen Depesche aus Cayenne revoltierten an Bord der Goelette „Delta" Sträflinge, welche nach Montagne d'Argent transportiert werden sollten, bemächtigten sich der Leitung des Schiffes und gingen in Venezuela an Land. Die Besatzung des Schiffes ist später in Demarara angekommen.

Infolge Dammrutschung ist bei 84,3 Kilometer der Strecke Osterode (Ostpreußen) — Kraplau das Geleis unfahrbar geworden.

In Folge andauernden Regenwetters sind auch an mehreren Stellen der schlesischen Nebenbahn Dt.-Wette—Groß-Kunzendorf Dammrutschungen eingetreten und hat daher der Betrieb eingestellt werden müssen.

Vier Personen ertrunken. Der Häusler Peter Musial aus Groß-Kunzendorf wollte Dienstag früh vierzehn Personen über die Ostrawitza, welche sehr angeschwollen ist, übersetzen. Beim Abstoßen kippte der Kahn um und sämtliche Insassen fielen in die Ostrawitza. Drei Frauen und ein Mann ertranken. Musial wurde verhaftet.

Bekanntmachung.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß gemäß § 368 Nr. 6 d. R.-Str.-G.-B. bezw. § 44 Nr. 1, 2 und 3 des Feld- und Forstpolizeigesetzes sowie § 27 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 24. April 1882 es bei Strafe bis 150 bezw. 50 Mark oder Haft verboten ist:

a) im **Walde Feuer anzuzünden;**
b) den **Wald** mit unverwahrtem Feuer, z. B. **brennender Zigarre oder Pfeife ohne Deckel zu betreten;**
c) im **Walde brennende oder glimmende Gegenstände** (Zündhölzchen, Zigarrenstummeln) **fortzuwerfen** oder fallen zu lassen.

Für Strafe, Wertersatz und Kosten sind gemäß § 5 des Feld- und Forstpolizeigesetzes eventuell **die Eltern** der gegen diese Bestimmungen handelnden Kinder **unmittelbar verhaftet.**

Ferner verweisen wir auf das **Verbot des Reitens und Fahrens** auf den lediglich **für den Fußverkehr bestimmten Wegen** in den städtischen und privaten Waldungen, sowie auf die Bestimmung der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 8. Oktober 1895 nach welcher **niemand seine Hunde in Feldern, Wiesen und Holzungen aufsichtslos umherlaufen** lassen darf.

Bielefeld, den 10. April 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für **sozialdemokratische** und **gewerkschaftliche Versammlungen** zur Verfügung stellen **nicht** abgegeben:

Wirt **Otto Leber, „Volkshalle"**, Papenmarkt.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.
Wirt **Palatzky** in Brackwede.
Wirt **Remke** in Brackwede.
Wirt **Bischoff** in Brackwede.

Es ist eine selbstverständliche, leider nur zu sehr vernachlässigte Pflicht der Parteigenossen, diejenigen Wirte, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu unterstützen. Auch sind alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereine verpflichtet, ihre Festlichkeiten nach Möglichkeit bei solchen Wirten, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu feiern.

Sozialdemokratischer Verein

für Bielefeld und Umgegend.

Sonnabend, den 9. Mai, abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in der **Central-Halle** am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Hebung der Beiträge. 2. Vortrag des Genossen **Hoffmann „Die Erfüllung der Wünsche unserer Agrarier."** 3. Beratung über die Erhöhung der Maximalgrenze der Beiträge. 4. Entgegennahme von Anträgen.

Zahlreichen Besuch erwartet [119

Der Vorstand.

NB. Die Verteilung der Broschüren wird in dieser Versammlung fortgesetzt und bitten wir die Mitglieder, selbige in Empfang zu nehmen.

Oeffentliche Versammlung

aller im Pflasterer-Gewerbe beschäftigten Arbeiter von Bielefeld und Umgegend

am Sonntag, den 10. Mai 1896, vormittags 10 Uhr,
im Lokale des Herrn **W. Fohrmann,** Webereistraße 4.

Tagesordnung:

1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Pflasterer-Gewerbe und ihre Verbesserung durch die Organisation. Referent: Kollege **Knoll**-Berlin.
2. Errichtung einer Zahlstelle des Verbandes der Verein. Steinsetzer (Pflasterer) und Berufsgenossen Deutschlands.
3. Verschiedenes. [1208

Die Kollegen werden dringend ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Zur Deckung der Tageskosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben. **Der Einberufer.**

Oeffentliche Volksversammlung

am Sonntag, den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr,
auf der Diele des Kolon **Waterbör** gen. **Sievecke,**

Sieker Nr. 45.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteur **C. Hoffmann** über: „Die aufsteigende Geschäftskonjunktur und die Arbeiterbewegung." 2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht [1191

Der Einberufer.

Schloss-Brauhaus [1167

empfiehlt seine neu aufs Beste eingerichtete

Sommer-Wirtschaft.

Jubiläums-Ausgabe. 25

Durch die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist zu beziehen:

Die Frau und der Sozialismus

von

August Bebel.

Fünfundzwanzigste Auflage.

Preis broch. Mk. 2,—, geb. Mk. 2,50.

Obiges Buch ist auch heftweise zu beziehen und zwar komplett in 10 Heften à 20 Pfg.

Van den Bergh's

Süssrahm-Margarine Brillant

der Naturbutter gleichkommend.

Zu beziehen durch alle Kolonialwaren Geschäfte. Jede Woche frisch eintreffend. Zweiglager in Bielefeld bei

Fr. Scheller,
Obernthorwall 17.
1044

Sonnabend, den 9. Mai, abends 8½ Uhr:

Oeffentliche Versammlung

der Klempner von Bielefeld und Umgegend

im Lokale des Herrn **R. Kahl,** am Kesselbrink.

Tagesordnung im Lokal. Sämtliche Kollegen werden dringend gebeten, zu erscheinen. [1191

Der Einberufer.

Allgem. Arbeiter-Verein für Sieker u. Umgeg.

Sonnabend, den 9. d. M., abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Wirts **Hermelbracht.**

Tagesordnung: 1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Freunde sind herzlich willkommen. [1188

Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Bielefeld.

Sonntag, den 10. Mai,
vormittags 9½ Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn Israel, Centralhalle.

Tagesordnung: 1. Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Antrag der Lokalverwaltung betr. Ausschluß von Mitgliedern. 3. Bewilligung von Geldern. 4. Ausflug.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen. [1207

Die Lokalverwaltung

Sozialdemokratischer Verein

für **Gadderbaum** und Umgegend.

Sonnabend, den 9. Mai, abends 8½ Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn **H. Wellmann.**

Tagesordnung im Lokal.

Wegen der Wichtigkeit derselben ist es erforderlich, daß jedes Mitglied erscheint. [1201

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein

für **Brackwede** und Umgegend.

Sonnabend, den 9. Mai, abends 8½ Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn **Wehmeier.**

Tagesordnung im Vereinslokal.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

1 00*] **Der Vorstand.**

W. Scheele,
Tischlermeister,
83 Bürgerweg 83
empfiehlt sein [501
großes Lager in selbstgefertigten
Möbeln und Polsterwaren
aller Art
auf Abschlagszahlung.
Särge, Kränze, Totenwäsche
stets vorrätig.

An- und Verkauf
getragener
Herren- u. Damengarderobe.
Anzüge nach Maß.
F. Wulf,
1119] Kreuzstr. 10.

Zur Aufnahme von
Feuer-Versicherungen
Lebens- u. Unfall-Versicherungen
sowie **Vieh-Versicherungen**
empfiehlt sich [918
Adolf Lubs,
Gadderbaum, Gütersloherstr. 64c.

Gebrauchte
Oefen, Möbel, Uhren, Betten, Jagdartikel, getrag **Kleidungsstücke, Schuhe** und **Stiefel** kauft und verkauft [1182*
E. Galling, Rosenstr. 7.

Junge Leute erhalten [1196*
Kost und Logis
Altenschildescherweg 47

Neue Sendungen. Billigste Preise.

Regenmäntel, Jacketts, Capes, Kragen,
Kleiderstoffe, Kattune, Buxkins empfiehlt in reichster Auswahl

Julius Westenhoff, früher Piderit-Meyer.

1184

Anderweitiger Unternehmungen halber

Vollständiger Ausverkauf

meines Herren-Konfektions- und Maß-Geschäftes.

Mein mit allen Neuheiten reich assortiertes Lager, wie bekannt nur aus den besten und gediegensten Fabrikaten bestehend, wird, um rasch damit zu räumen, größtenteils zu Einkaufspreisen, ältere Gegenstände erheblich unter Einkaufspreisen abgegeben.

1199]

Die Anfertigung sämtlicher Herren-Garderoben nach Maß erleidet keine Unterbrechung, und sind die Preise hierfür, dem Ausverkauf entsprechend, **enorm billig** gestellt.

Es bietet sich dem geehrten Publikum von Bielefeld und Umgegend wohl selten wieder eine gleich günstige Gelegenheit, seinen Bedarf so **gut** und **billig** einkaufen zu können.

Verkauf nur gegen Barzahlung. **Auswahlsendungen werden nicht gemacht.** **Ladeneinrichtung ist zu verkaufen.**

Obernstrasse 32 **Christian Bächler** Obernstrasse 32.

Kragen, Capes

Umhänge,

Jacketts u. Promenades

1205 empfiehlt in **größter Auswahl**

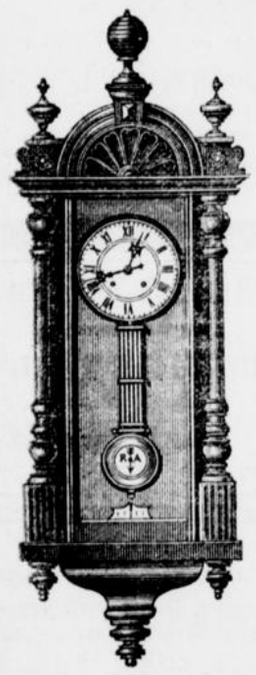
zu **außergewöhnlich billigen Preisen**

M. Mosberg

Breitestraße 45, Ecke der Siekerstraße.

Carl Wagner

Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**

(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niedernstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)

empfiehlt sein **großes Lager** in

Uhren aller Art

zu denkbar billigsten Preisen. Da ich günstige Abschlüsse gemacht habe, so liefere ich jede Uhr billiger wie jede Konkurrenz und bitte, sich von der Billigkeit zu überzeugen. Jede nicht gut gehende Uhr nehme ich innerhalb 14 Tagen wieder zurück und leiste für neue Uhren 3 Jahre schriftliche Garantie. Ferner empfehle mein großes Lager in **Goldwaren** zu erstaunlich billigen Preisen: **Goldene Trauringe von 5 Mk. an** sowie **Broschen, Ohrringe rc. Brillen und optische Gegenstände** billigst.

Reparaturen an Uhren werden bei zweijähriger Garantie bei mir aufs sorgfältigste gemacht. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Preise der Reparaturen: Federn 1 M., Reinigen 1 M.; Glas von 25 Pfg. an, Kapseln von 30 Pfg. an, Uhrschlüssel 5 Pfg.

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Filiale nur in Brackwede bei Herrn **W. Hellweg**, gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter.

NB. **Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet.** 917

Brackwede!

Barverkauf mit Rabatt-Sparsystem.

Empfehle in **großartiger Auswahl** zu außergewöhnlich **billigen Preisen:**

Damen- und Kinderhüte

geschmackvoll garniert.

Damen- und Kinderschürzen

von 30 Pfg. an,

Korsetts in nur schönen, neuen Dessins,

Kleidchen

reine Wolle, früherer Preis 5 Mk., jetzt 3 Mk.

Frau E. Löhnberg. 764

In **50 Pfennig-Artikeln** unterhalte stets großes Lager.

Sterbewäsche — Trauerhüte. — Grabkränze

Strick- und Hakelgarne trotz Preisaufschlag zu alten Preisen

Damen-Tücher von 1,— M. an. Kragen, Taschen, Handschuhe billigst.

Neu! Celluloid- Neu!

Portraits

von

Bebel, Liebknecht, Lassalle

in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von

10 Pfennig à Stück

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht.

Gebr. Gumpert

parterre u. 1. Etage. **32 Niedernstr. 32** parterre u. 1. Etage.

Günstigste Gelegenheit.

Infolge der **anhaltenden** kühlen **ungünstigen** Witterung hatten wir bei unserer **letzten** Einkaufsreise „Gelegenheit". 1211

Große Posten

Regenmäntel, Jacketts, Capes, Kragen, Kindermäntel, Staubmäntel

von **einfachen** bis zu den **hocheleganteften** Sachen zu **staunend billigen Preisen** einzukaufen. Es sind nur **streng** moderne, **chice** Genres, ohne jeden Fehler.

Um die **großen Posten** nun wieder **schnell** zu räumen, verkaufen wir dieselben,

so lange der Vorrat reicht,

zu **Preisen,** wie man solche erst nach der **Saison** zu stellen im Stande ist.

Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen, Bielefeld.

Sonntag, den 10. Mai,

im Lokale des Herrn Israel (Centralhalle) Kesselbrink

Großes Sommer-Fest

bestehend in [1197

Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt:

Ein Strafrapport oder der Einjährig-Freiwillige.

Lustspiel in einem Akt und zwei Aufzügen von Sommer.

Entree für Herren 0,50 Mk., für Damen 0 25 Mk.

Anfang 4 Uhr, Ende nachts.

Sämtliche Gewerkschaften werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Fest-Komitee.

Tivoli, Gadderbaum.

Am Sonntag, den 10. Mai, im großen Saale

Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. [1203

Die Musik wird ausgeführt von der ganzen Brackweder Kapelle.

Hierzu lader freundlichst ein **H. Wellmann.**

Die Photographische Anstalt

von **Fritz Meinhardt**

Obernthorwall 31

liefert **künstlerische Bilder** in sauberster Ausführung.

Von jeder Aufnahme wird ein Probebild geliefert, event. die Aufnahme unentgeltlich wiederholt, wodurch weitgehendste Garantie für Güte der Bilder.

Größere Bilder entsprechend billig. 917

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

ff. **Isenbecker Lager-** und **Pilsener Bier**

1/4 Liter 10 Pfg. 1/4 Liter 15 Pfg.

Isenbecker Dunkles, 1/4 Liter 10 Pfg. **Grätzer Rauchbier,** Glas 30 Pfg.

Gute Weine. 920

Vollständig neu renoviertes Billard.

H. Ronsieck, Bürgerweg.

Morgen, Sonntag: 897

Frei-Konzert mit Tanz.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kinder-Wagen



aller Art von den einfachsten bis zu den elegantesten. 1189

Ulmenstraße 9, Herm. Schulze, Ulmenstraße 9.

Statuten, Broschüren liefert schnell und sauber Buchdruckerei „Volkswacht".

Kochmaschinen

in **größter Auswahl,** feinster Ausführung, bei **vorzüglichster Qualität,** empfiehlt zu **billigsten Preisen.** [1120

Adolf Heine.

Gebrauchte Herde gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.